



Stadt.Geschichte.Basel

Gesamtkonzept für eine neue
Basler Stadtgeschichte

Verein Basler Geschichte

Basel, Ende Juni 2014



Inhalt

<i>Vorwort</i>	3
Das Wichtigste in Kürze	4
<i>Wieso eine neue Stadtgeschichte?</i>	4
<i>Stadt.Geschichte.Basel – Das Projekt in Stichworten</i>	5
<i>Formate für das Publikum des 21. Jahrhunderts</i>	6
<i>Projektorganisation und Finanzen</i>	7
Neue Perspektiven der Stadt.Geschichte.Basel	8
<i>Die Stadt als dynamisches Gebilde</i>	8
<i>Beziehungen und Verflechtungen</i>	9
<i>Raum und Raumbezüge</i>	10
<i>Selbstverständigung und Erinnerungskultur</i>	10
<i>Stadtgeschichte versus Kantonsgeschichte?</i>	11
Inhalt und Forschungsbedarf	12
<i>1. Stadt vor der Stadt (vorchristliche Zeit bis 300/400 n. Chr.)</i>	12
<i>2. Vom Bischofssitz zur Bischofsstadt (300/400 bis 1000/1100)</i>	14
<i>3. Bischofsstadt (1000/1100 bis 1400)</i>	17
<i>4. Stadtreich (1300 bis 1833/50)</i>	21
<i>5. Stadtkanton (1833/50 bis Gegenwart)</i>	26
Publikationsformate	34
<i>Stadtgeschichte in Print</i>	34
<i>Online-Portal</i>	34
<i>Öffentlichkeitsarbeit und Dialog</i>	35
Projektorganisation	36
<i>Organigramm</i>	36
<i>Kooperationen und interdisziplinäre Perspektiven</i>	38
<i>Projektverlauf</i>	39
<i>Finanzen</i>	43
<i>Vergleichende Übersicht zu Kantonsgeschichten in der Schweiz</i>	45

Vorwort

Der Verein Basler Geschichte freut sich und ist stolz, im Folgenden das Gesamtkonzept für eine neue Basler Stadtgeschichte zu präsentieren. Das Projekt *Stadt.Geschichte.Basel* spiegelt das breite und wache Interesse in Bevölkerung und Politik, Bildung und Kultur an einer neuen Stadtgeschichte wider.

Den Ausgangspunkt für die Bestrebungen des Vereins bildeten verschiedene parlamentarische Vorstösse, die seit 2008 eine neue Basler Geschichte fordern. 2011 gründeten interessierte Kreise schliesslich den Verein Basler Geschichte. Er ist heute im Raum Basel breit verankert und treibt das Projekt professionell voran. Verschiedene private Stiftungen (u.a. die Freiwillige Akademische Gesellschaft, Scheidegger-Thommen-Stiftung, H.A. Voegelin-Bienz Stiftung) sowie der Swisslos-Fonds Basel Stadt unterstützen die Arbeit des Vereins mit teils namhaften Beträgen.

Das vorliegende Gesamtkonzept *Stadt.Geschichte.Basel* wurde im Auftrag des Vorstands des Vereins Basler Geschichte von einer Arbeitsgruppe verfasst. Bausteine und frühere Versionen des Konzepts wurden seit Herbst 2012 in verschiedenen Workshops und Mitgliederversammlungen des Vereins Basler Geschichte diskutiert und im Frühjahr 2014 von einem Dutzend externer Expertinnen und Experten kritisch begutachtet.

Basel, im Juli 2014

Der Vorstand des Vereins Basler Geschichte:

Dr. Robert Labhardt, Präsident
 Dr. Oswald Inglin,
 PD Dr. Patrick Kury
 Prof. Dr. Martin Lengwiler
 Lic. phil. André Salvisberg
 Dr. Beatrice Schumacher, Geschäftsführung

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe Konzept:

Prof. Dr. Lucas Burkart
 PD Dr. Patrick Kury
 Prof. Dr. Walter Leimgruber
 Prof. Dr. Martin Lengwiler
 Dr. Beatrice Schumacher
 Prof. Dr. Peter-Andrew Schwarz

Mitautorin und -autor am Konzept:

Prof. Dr. Susanna Burghartz und PD Dr. Claudius Sieber-Lehmann

Kontakt

Verein Basler Geschichte, Angensteinerstr. 32, 4052 Basel
 Telefon: 061 205 55 06
 mail@baslergeschichte.ch
 www.baslergeschichte.ch

Das Wichtigste in Kürze

Wieso eine neue Stadtgeschichte?

Uns fehlt das Geschichtsbuch mit dem grossen Atem. Die letzte umfassende Darstellung der Basler Geschichte ist bald hundert Jahre alt und endet mit der Reformationszeit. Seither ist über Basel zwar viel geforscht worden, die Schriften sind jedoch verstreut und die Forschungslücken nach wie vor zahlreich. Die Zeit ist reif für einen neuen Überblick – auf der Höhe des aktuellen Forschungsstandes, an Fragen der Gegenwart orientiert, attraktiv dargestellt und zugänglich für ein breites Basler Publikum. Es ist Zeit für das Projekt *Stadt.Geschichte.Basel*.

... weil das Interesse hoch ist

Gedenktage und Museumsnächte ziehen das heutige Publikum in Scharen an. Historisch tätige Vereine haben in Basel eine lange Tradition. Geschichtsromane und Historienfilme sind populär und erfolgreich. Unsere Neugier und Faszination an vergangenen Ereignissen, Denkweisen und Lebensformen folgen einem tief verankerten Bedürfnis. Das Projekt *Stadt.Geschichte.Basel* stösst bereits jetzt auf grosses Interesse und wird als Buch- und Online-Publikation ein breites Publikum finden.

... weil Orientierung unentbehrlich ist

Basel ist eine Stadt von europäischem Rang. Und sie ist eine Stadt „im Fluss“, in der Menschen ein- und ausgingen und Ideen sich ausbreiteten. Eine Stadt, die sich immer wieder neu erfunden hat, ohne sich dabei zu verlieren. Wie gelang das? Was hielt diese Stadt zusammen? Wo liegt ihr Potenzial? Und wo ihre Schwächen? Mehr darüber zu wissen, gibt Orientierung und steigert die Verbundenheit mit der Stadt. Historisches Wissen ist eine Voraussetzung für den Zusammenhalt in einer demokratischen Gesellschaft – eine Schlüsselkompetenz an einem Ort, wo heute Menschen aus über 150 Nationen leben.

... weil die Kultur- und Wirtschaftsstadt Basel gute Gründe hat, ihre Vergangenheit zu würdigen

Wer seine Geschichte pflegt, pflegt auch seine Kultur. Basels Stadtgeschichte bietet ein weites Feld für ideelle Anregungen und intellektuelle Auseinandersetzungen, für die Betrachtung und den Genuss schöner und bedeutender Orte und Objekte. Die weitgespannten wirtschaftlichen Beziehungen und die Innovationsfähigkeit haben dafür den Boden bereitet. Das Projekt *Stadt.Geschichte.Basel* anerkennt den Rang Basels als Kultur- und Wirtschaftsstadt und würdigt jene Menschen, die dafür die Grundlagen geschaffen haben.

... weil es zu viele blinde Flecken gibt

Nur wer neue Fragen stellt, erhält auch neue Antworten – und Erkenntnisse über bisher Unbeachtetes. Die vorliegenden Geschichtsbücher sind lückenhaft oder überholt. Unser Bild des katholischen Mittelalters und der Herrschaft des Basler Bischofs bedarf einer Korrektur, weil es zu einseitig aus Sicht der späteren Reformation gezeichnet ist. Noch kaum erforscht ist Basels Wirtschaftsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts, als die Stadt auf ihren Messen und Märkten Beziehungen zu Amerika, Asien und Afrika unterhielt. Ebenso fehlt eine Geschichte der Industrialisierung seit 1850 und der davon ausgehenden, tiefgreifenden Veränderungen der städtischen Gesellschaft und des Stadtbildes. Auch die Zeitgeschichte Basels seit den 1960er Jahren ist grossteils unbekannt. Die Liste blinder Flecken liesse sich fast beliebig erweitern. Auch neuere Überblickswerke wie die „Geschichte einer städtischen Gesellschaft“ (2001) oder „Die kleine Geschichte der Stadt Basel“ (2008) konnten diese Lücken nicht schliessen.

... weil unentdeckte Schätze warten

Öffentliche und private Archive und Bibliotheken innerhalb und ausserhalb Basels bergen einen noch kaum erschlossenen Schatz an Quellen zu unserer Stadt. Unbekannte Nachlässe, noch unerforschte Behördenarchive oder neue Quellengattungen wie Fotografie-, Film- oder Tondokumente eröffnen überraschende Einsichten in vergangenes Denken und Handeln. Auch Objekte aus Basler Museen und archäologischen Sammlungen oder in Privatbesitz liefern neue, historisch wertvolle Einblicke. Dazu gehören Gebrauchsgegenstände, Möbel, Kunsthandwerk, oder auch Skelette und prähistorische Fundobjekte. Die Voraussetzungen für die Erforschung der Basler Geschichte sind bestens. Man muss sie nur nutzen.



**Centralbahnhof,
1943.**

Foto: Bernhard
Wolf-Grumbach
© StaBS

Stadt.Geschichte.Basel – Das Projekt in Stichworten

Das Projekt *Stadt.Geschichte.Basel* ist weit mehr als ein weiteres Buch zur Basler Geschichte. Es ist ein ambitioniertes Projekt, das die Geschichte der Stadt mit neuen Augen sehen und für die Leserinnen und Leser interessant, wichtig und zugänglich machen will. Mit seinen Buch- und Online-Publikationen sowie einem Vermittlungsprogramm fördert *Stadt.Geschichte.Basel* Diskussionen zum Selbstverständnis Basels in der Gegenwart, belebt die lokalen Erinnerungskulturen und schafft Grundlagen dafür, dass die Basler Bevölkerung die Zukunft mitgestalten kann. Das Projekt schliesst eine von vielen Geschichtsinteressierten, Kulturschaffende oder Politikern stark empfundene Lücke und bietet unentbehrliche Arbeitsinstrumente für Mitarbeitende in Archiven, Museen, Bibliotheken, Universitäten, Schulen und weiteren Bildungs- und Kultureinrichtungen.

Um diese Ziele zu erreichen, beschreitet das Projekt *Stadt.Geschichte.Basel* neue Wege. Es verbindet innovative Forschung mit zukunftsorientierter Vermittlung und legt Wert auf die nachhaltige Verankerung des Projekts in der Bevölkerung. Eine schlanke Projektorganisation unter Federführung einer Stiftung sorgt für eine solide und transparente Durchführung.

Gesamtdarstellung mit innovativem Forschungsansatz

Die neue Stadtgeschichte schafft einen Überblick über die Entwicklung Basels von den vorchristlichen Anfängen bis zur Gegenwart. Sie orientiert sich dabei an neuen Ansätzen in der internationalen Stadtgeschichtsforschung und versteht die Stadt nicht als abgeschlossenes Gebilde, sondern als dynamisches Gefüge. Die Stadtgeschichte interessiert sich für die vielfältigen Beziehungen und Verflechtungen der Stadt und ihrer Einwohnerschaft im regionalen und internationalen Umfeld. Dabei beschreibt sie vergangenes Geschehen über handelnde Personen, Zusammenhänge und Räume. Sie zeigt auf, wie sich die gebaute Stadt und die städtische Gesellschaft, das Selbstverständnis der Basler Bevölkerung und die Wahrnehmung von aussen über die Epochen gewandelt haben.

Interdisziplinär ausgerichtet und international vernetzt

Stadt.Geschichte.Basel versteht sich als geschichtswissenschaftliches Vorhaben mit interdisziplinärer Ausrichtung und Offenheit. Es erforscht die Stadtgeschichte auch anhand von Zeugnissen der materiellen Kultur oder visueller Quellen und bezieht andere Geistes- und Sozialwissenschaften sowie die Naturwissenschaften mit ein. Es ist mit der internationalen Stadtgeschichtsforschung vernetzt, pflegt Kontakte zu vergleichbaren Projekten im Ausland und beruft international anerkannte Fachleute in einen Beirat.

Hoch qualifizierte Autorinnen und Autoren

Für die Erarbeitung der Stadtgeschichte werden ausgewiesene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen verpflichtet. Der innovative Ansatz und die Tatsache, dass Basel ein Forschungsgegenstand ist, der auch national und international von bedeutendem Interesse ist, machen das Projekt attraktiv für hoch qualifizierte Autorinnen und Autoren.

Formate für das Publikum des 21. Jahrhunderts

Forschung und Vermittlung arbeiten Hand in Hand. Das Projekt *Stadt.Geschichte.Basel* legt grosses Gewicht auf die attraktive Vermittlung historischen Fachwissens in zeitgemässen, zukunftsorientierten und partizipativen Formaten.

Stadtgeschichte im handlichen Buch-Format

Das gedruckte Werk umfasst einen reich illustrierten *Überblicksband* sowie eine vertiefende Gesamtdarstellung mit *zehn* handlichen, kleinformatigen *Einzelbänden* zu Epochen und Querschnittsthemen der Basler Geschichte.

Online-Portal mit Pilotcharakter

Das *Online-Portal* ist ein Pilotprojekt der digitalen Geschichtskultur. Als virtueller Speicher bietet es öffentlichen Zugang zu einem breiten Spektrum an bestehenden und neu erarbeiteten Materialien zur Basler Geschichte (Literatur und Forschungsarbeiten, digitalisierte Archivalien, Bild- und Tondokumente, Metadaten aus dem Forschungsprozess, relationale Datenbanken). Während der Projektphase dient es als Arbeitsinstrument und vereinfacht den Dialog zwischen Forschenden

und Publikum. Nach Erscheinen der gedruckten Stadtgeschichte wird das Portal weiter geführt, um Grundlagen für zukünftige Forschungen, Publikationen und Vermittlungsprojekte zu schaffen.

Angebote zu Dialog und Partizipation

Das Projekt *Stadt.Geschichte.Basel* wird kontinuierlich öffentlich sichtbar sein und in einen Dialog mit den künftigen Nutzerinnen und Nutzern der Stadtgeschichte eintreten. Die interessierte Bevölkerung wird während des Entstehungsprozesses der Stadtgeschichte die Möglichkeit haben, Einblick zu nehmen und sich aktiv zu beteiligen. Wissenschaft, Archive, Vermittlungsfachleute, historisch-kulturelle Vereinigungen und Interessierte arbeiten eng zusammen.

Projektorganisation und Finanzen

Trägerschaft

Das Projekt wird vom Verein Basler Geschichte getragen, der die operative Durchführung einer neu zu errichtenden Stiftung übergibt. Der Verein wirkt während der Projektlaufzeit als Relais-Station zwischen Projekt und Gesellschaft. Er verfügt bereits heute über ein breites Netzwerk, das laufend ausgebaut wird.

Inhaltliche Verantwortung

Für die inhaltlichen Arbeiten sind ein Herausgeber-Gremium, eine Projektleitung sowie ein Team von Forschenden verantwortlich, unterstützt durch einen fachlichen Beirat.

Zeithorizont und Finanzen

Das Projekt besitzt eine Laufzeit von acht Jahren. Die budgetierten Ausgaben belaufen sich auf 10.75 Mio. Franken. Das Finanzierungsmodell beruht auf einer gemischten Finanzierung und sieht folgenden Schlüssel vor: Staatsbeitrag (ca. 70% der Gesamtkosten), Beiträge privater Geldgeber (Stiftungen, Industrie: ca. 20% der Kosten), eine Unterstützung der Universität Basel sowie Beiträge des Vereins Basler Geschichte.

Kooperationspartner

Stadt.Geschichte.Basel profitiert von Kooperationen mit zahlreichen Partnereinrichtungen und erweitert dieses Netz kontinuierlich. Dazu gehören Departemente und Institute der Universität Basel, Museen, Archive und Bibliotheken, die Archäologische Bodenforschung und die Denkmalpflege sowie verschiedene, historisch interessierte Vereine und Gesellschaften in Basel, Baselland, im Elsass und in Baden.

Neue Perspektiven der Stadt.Geschichte.Basel



Marktplatz, um 1900.

© StaBS

Die Stadt als dynamisches Gebilde

Basel ist eine Stadt, in der Grenzen hautnah zu spüren sind. Heute sind es Landesgrenzen, Kantons- und Gemeindegrenzen – sie zeigen sich unter anderem als Begrenztheit des Bodens, der Ressourcen, des städtischen Raums. Doch Grenzen sind keine starren Linien. Sie sind dynamische Zonen des Kontakts und des Austauschs – verbunden mit der Erfahrung wechselnder Nachbarschaften und eines regen Kommens und Gehens vieler Menschen. Das Basel von heute endet nicht an den politischen Grenzen von 1833 und das Basel von damals nicht an den Stadtmauern.

Die neue Basler Stadtgeschichte versteht deshalb die Stadt als ein dynamisches Gebilde. Sie schreibt die Geschichte Basels in dessen vielfältigen Beziehungen und Verflechtungen. Sie setzt keinen bestimmten Stadtbegriff voraus, sondern interessiert sich für die verändernde Kraft von Prozessen, Beziehungen, Vorstellungen und Handlungen von Menschen. Neben der schriftlichen Überlieferung schenkt sie den räumlichen Dimensionen, der materiellen Kultur, den archäologischen Befunden und Funden, mündlichen Quellen sowie Bild- und Tondokumenten hohe Aufmerksamkeit. Dies führt zu einem neuen Blick: Die neue Stadtgeschichte lässt bekannte Ereignisse in einem anderen Licht erscheinen und erforscht bislang unbekannte Bereiche. Sie betont das Spezifische der Geschichte Basels und weitet zugleich den Blick über Basel hinaus.

Beziehungen und Verflechtungen

Eine Stadt lebt von Impulsen und Menschen, mit denen sie in vielfältigen Austauschbeziehungen steht. Das ist in Basel sehr augenfällig: Als Handels-, Gewerbe- und Industriestadt, als Drehscheibe für Verkehr und Logistik, aber auch als Stadt des Wissens und der Kultur wird sie vielfältig von regionalen, überregionalen und globalen Prozessen geprägt. Als reichsunmittelbare Stadt im Mittelalter wie als staatliches Gebilde und Hauptstadt eines Kantons steht sie in nationalen und internationalen Beziehungen, im Besonderen zur trinationalen Nachbarschaft.

Die neue Stadtgeschichte erforscht Basel in seinen Beziehungen, Interaktionen und Verflechtungen mit anderen Räumen und Akteuren. Sie rückt Relationen auf unterschiedlichen Ebenen in den Blick: zwischen Basel und Baselland, Behörden und Bürgern, Stadtr Regiment und Fürstbistum Basel, Kloster und Stadtbürgern, Protestanten und Katholiken, Basel und der Schweiz, Basel und dem Elsass, Basel und Europa, Afrika oder Asien.

Die Stadtgeschichte Basel wendet „integrierte“ Betrachtungsformen an: Sie untersucht vergangenes Geschehen in dessen Zusammenhängen und interessiert sich für das gegenseitige Durchdringen von sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Prozessen. Sie verknüpft personelle mit institutionellen Handlungsebenen und Strukturen. Sie liefert damit keine abstrakten und allumfassenden Synthesen, sondern rückt Vorgänge und Konstellationen in den Blick, in denen gesellschaftliche Zusammenhänge neu organisiert werden. Dabei folgt sie der Wahrneh-



„Missions-Weltkarte“
der Basler Mission,
1903.

Farblegende:
Rosa = protestantisch,
hellrosa = römisch-
katholisch,
flieder = griechisch-
orthodox,
weiss = muslimisch
schwarz = heidnisch.

© hmb

mung der historischen Figuren und macht damit die Stadt fassbar und die Stadtgeschichte für ihre Leserinnen und Lesern zugänglich und attraktiv.

Die neue Stadtgeschichte erforscht Beziehungen als Netzwerke. Sie versteht diese als Netzwerke von Personen, Gütern, Finanzen, Verkehrsmitteln oder Infrastruktureinrichtungen. Dieser Zugang eröffnet neue Erkenntnisse, etwa indem die Basler Wirtschaftsgeschichte in ein überregionales und globales Beziehungsnetz eingebettet wird. Mit dem Blick auf Netzwerke lassen sich generell soziale Beziehungen und deren Wandel rekonstruieren, z.B. Geschlechterbeziehungen, die Ausgestaltung des Bürgerrechts oder das Verhältnis zwischen Gross- und Kleinbasel. Dabei blendet die neue Stadtgeschichte Macht und Herrschaft nicht aus, sondern fragt nach, wie soziale Ungleichheit die Chancen beeinflusst, am Gestaltungsprozess, aus dem eine Stadt ständig neu hervorgeht, teilzuhaben. Mit der Erforschung von Netzwerken und Beziehungsmustern erweitert die Stadtgeschichte das Verständnis von gesellschaftlichen Ein- und Ausschlussprozessen.

Raum und Raumbezüge

Wie sich Raumverhältnisse auf die Stadtentwicklung auswirken, lässt sich an Basel, der Grenzstadt am Rheinknie, besonders anschaulich verfolgen. Der Blick auf Raum und Raumbezüge eröffnet eine bislang kaum bekannte Dimension der Basler Stadtgeschichte. Raumbezüge schafft in erster Linie die gebaute Stadt – vom Umgang und Handel mit Immobilien über Bauvorschriften bis zu Architektur und Planung. Die Raumdimension betrifft aber weit mehr als nur die gebaute Stadt. Die Stadtgeschichte untersucht auch die symbolische und gesellschaftliche Herstellung von Räumen. Sie macht bewusst, dass der städtische Raum nicht einfach „da“ ist, sondern als soziale Topographie durch alltägliche, oft flüchtige Praktiken und verdichtete Beziehungen erst geschaffen wird. Von Bedeutung sind beispielsweise kleinräumige Nachbarschaften oder politische Grenzbeziehungen, der tägliche Arbeitsweg oder der Umschlag internationaler Handelsgüter, die Bestattungsrituale oder die Kinokultur. Ein besonderes Interesse gilt auch den Stadträndern als Zonen, in denen die Grenze zwischen Städtischem und Nicht-Städtischem definiert wird. Indem die Stadtgeschichte auf diese Weise historisches Geschehen verortet, macht sie Geschichte konkret und den heutigen Stadtraum in historischen Schichten lesbar.

Die Frage, wie Raum und Raumbezüge hergestellt werden verbindet sich mit der Frage, wie Räume mit Bedeutungen versehen und kulturell aufgeladen werden. Wie wird Raum wahrgenommen und was erzählen Räume über Wertvorstellungen und Beziehungen zwischen den Menschen? Neben traditionellen historischen Quellen sind dafür literarische oder visuelle Raumdarstellungen eine wichtige Materialbasis. Interessante Orte auf der kulturhistorischen Landkarte können für alltägliche Handlungen stehen (z.B. Markt, Beiz, Arbeitsstätten, Nachbarschaften), für Verkehr und Mobilität (z.B. Tram, Bahnhöfe), für bestimmte Formen der Öffentlichkeit (z.B. Kirchen, Theater), für symbolisch aufgeladene Orte im Stadtbild (z.B. Rheinufer), für abgeschlossene soziale Räume (z.B. Rheinhafen, Fussballstadion), für städtische Inseln mit hoher Symbol- und Integrationskraft (z.B. Zoo), für Schauplätze besonderer Brauchtümer (z.B. Mittlere Brücke) oder für die vielen Grenzen Basels (Grenzübergänge und Zollstationen).

Selbstverständigung und Erinnerungskultur

Die Frage, wie provinziell oder wie international die Stadt ist, spielt heute für das Selbstverständnis des offiziellen und politischen Basels wie auch für die Menschen, die in der Stadt wohnen oder arbeiten, einkaufen oder ihre Freizeit verbringen, eine grosse Rolle. Auch das „alte“ Basel bewegte sich im Spannungsfeld zwischen sozialer Enge und Offenheit. Die Stadtgeschichte fragt vor diesem Hintergrund nach den Bildern und Vorstellungen, die sich die Stadt als Kollektiv gab und über

die sie sich immer wieder Orientierung verschaffte. Sie untersucht dabei die Bedeutung, die der Erinnerungskultur und den Geschichtsbildern zukommt. Ein besonderes Augenmerk richtet sie dabei auf die erste Phase der städtischen Geschichtsschreibung (um 1500) sowie auf das Mittelalterbild des 19. Jahrhunderts und dessen fortwirkende Prägungen (Geschichtsschreibung, Stadtbild, Denkmalpflege). Wie formte sich ein städtisches Selbstverständnis? In welchen Momenten war das besonders wichtig? Wie hegemonial war dessen Anspruch? Und welches waren die Möglichkeiten zur Selbstverständigung, über die die Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner verfügten?

Weiter interessiert sich die neue Stadtgeschichte dafür, wie Eigenbilder aufbrechen und sich verändern konnten. Methodisch nutzt sie dabei die Erkenntnismöglichkeiten der Analyse von literarischen und filmischen Dokumenten, von archäologischen Befunden und Funden, sowie von Dokumenten, die die Stadt von aussen und als Fremdbild beschreiben. Damit trägt die Stadtgeschichte dazu bei, eingeschliffene Selbstbilder in Frage zu stellen.

Stadtgeschichte versus Kantongeschichte?

Das Projekt ist bewusst als Stadtgeschichte konzipiert. Allein der epochenübergreifende Ansatz legt dies nahe. Basel erscheint in der langen zeitlichen Perspektive als Stadt mit unterschiedlich weit reichendem Herrschaftsbereich und Territorium und steht über weite Strecken zugleich auch an der Spitze eines staatlichen Gebildes. Die Stadtgeschichte Basel reflektiert und untersucht diese Rolle (namentlich die Beziehungen Basels zur Eidgenossenschaft bzw. zum Bund, aber auch zu Baselland und zu den Gemeinden Kleinhüningen, Bettingen und Riehen) – insofern ist sie auch „Kantongeschichte“. Der Blick auf Basel als Stadt hilft zudem, andere wichtige Beziehungen nicht auszublenden, insbesondere jene mit dem Elsass und Baden. Ein stadthistorischer Ansatz lenkt schliesslich den Blick auf Basel als Teil von Städtebünden und leistet einen Beitrag zur generell untererforschten Geschichte der urbanen Schweiz.

Inhalt und Forschungsbedarf

1. Stadt vor der Stadt (vorchristliche Zeit bis 300/400 n. Chr.)

Die vorchristliche und römische Geschichte des Raums Basel lässt sich sowohl anhand antiker Quellentexte wie auch aufgrund neuerer Grabungsbefunde rekonstruieren. Im 2. Jh. v. Chr. wohnte am Rheinknie und im südlichen Oberrheingebiet eine keltische Bevölkerungsgruppe, die Caesar und andere antike Autoren als Rauriker bezeichneten. Die ältere, unbefestigte Siedlung der Rauriker („Basel-Gasfabrik“, benannt nach dem früheren Standort des städtischen Gaswerks) lag im Bereich des heutigen Novartis-Campus und datiert in die Zeit zwischen 150 und 80 v. Chr. Die einheitliche Ausrichtung der Gebäude und anderer Baustrukturen (z. B. Grenzgräben) der rund 15 Hektar grossen Siedlung deuten auf eine planmässig Anlage hin. Mit dieser zentralen Grosssiedlung und ihrem landwirtschaftlich geprägten Umfeld wurde eine wirtschaftliche Entwicklung vorweggenommen, die sich bis auf die moderne Stadt Basel auswirkte. Die Siedlung wurde zur Drehscheibe des keltischen Fernhandels. Zeugen dafür sind Weinamphoren aus dem Mittelmeergebiet, Keramik aus Böhmen/Österreich und Bernstein aus dem Ostseeraum.

Um 80 v. Chr. verlagerte sich der Siedlungsschwerpunkt auf den Münsterhügel, wohl aus militärischen und politischen Gründen („Germanendruck“). Der durch die steil abfallenden Ufer des Rheins und der Birsig geschützte Geländesporn wurde wahrscheinlich nur im Bereich der Rittergasse durch einen Graben und einen sogenannten *murus gallicus*, einen armierten Erdwall, befestigt. Die Auswirkungen dieser Befestigung sind bis in die Gegenwart hinein spürbar. Der breite Graben vor dem *murus gallicus* zeichnet sich heute noch in der Topographie ab (Bäumleingasse).

Der Zugang in das *oppidum* (befestigte Siedlung) erfolgte durch eine Toranlage im Bereich der heutigen Rittergasse. Gesichert ist auch, dass die keltische Strasse mit der heutigen Ritter- bzw. Augustinergasse identisch ist und dass die an die Strasse angrenzenden Areale überbaut waren. Von der Innenbebauung des *oppidum* auf dem Münsterhügel, dem *nucleus* der späteren Stadt Basel, ist kaum etwas bekannt. Offen ist auch, ob das *oppidum* auf dem Münsterhügel zu den rund 400 Siedlungen gehörte, die von den Helvetier, Boier, Tulinger und Rauriker bei ihrem Auszug im Jahre 58 v. Chr. verlassen und niedergebrannt wurden. Nach der Niederlage der Auswanderer gegen Caesar bei Bibracte (58 v. Chr.) führten strategische Interessen Roms zu einem *foedus* (Bündnis) zwischen Rom und den in ihre ehemaligen Siedlungsgebiete am Rheinknie zurückgekehrten Raurikern. Diese übernahmen als *foederati* Roms die Sicherung der damals noch am Rhein verlaufenden Grenze des *Imperium Romanum*.

In diesem Kontext entstand eine zweite Siedlung in der Region. 44 v. Chr. gründete Lucius Munatius Plancus, ein General Casars, die *Colonia Raurica*. Ob die Gründung am Ort der späteren Koloniestadt Augusta Raurica (dem heutigen Augst/BL bzw. Kaiseraugst/AG) erfolgte oder im *oppidum* auf dem Münsterhügel, ist umstritten. Gesichert ist, dass der Münsterhügel weiterhin besiedelt blieb, während in Augusta Raurica bislang keine Funde aus dieser Zeit bekannt sind. Im Gegenteil: Laut aktuellem Forschungsstand ist davon auszugehen, dass eine im Perimeter des späteren *caput coloniae* bestehende keltische Siedlung im fraglichen Zeitraum aufgegeben wurde. 15 v. Chr. kam es zu einer zweiten Gründung der *Colonia Raurica*, diesmal nicht nur *de iure*, sondern auch *de facto*. Zwei in Augusta Raurica gefundene Bronzeinschriften berichten, dass die Siedlung kurz nach der Besetzung der heutigen Schweiz im Rahmen des sogenannten Alpenfeldzugs durch Lucius Octavius, einem Verwandten von Kaiser Augustus, gegründet wurde.

Ab dieser Zeit wurde wahrscheinlich auch römisches Militär auf dem Münsterhügel stationiert. Ob es sich dabei um eine grössere Einheit oder um kleinere Detachements handelte, ist offen. Ungeklärt ist auch, wo und wie die Soldaten untergebracht waren. Nach dem Abzug des Militärs um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. wurde der *murus gallicus* geschleift, der Befestigungsgraben zum Teil verfüllt. Die römische Zivilsiedlung (*vicus*) verlagerte sich in das südöstlich des Münsterhügels



Gläserne Armringe aus keltischer Zeit (ca. 100 v. Chr.), gefunden 1911 in der ältesten Siedlung auf Basler Stadtboden (Basel-Gasfabrik). © hmb

gelegene Areal. Dieser *vicus sine nomine* (Ariabinnum?) besass eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung (Lage an einer wichtigen Fernstrasse; Schiffflände an der Birsigmündung), stand während der Blütezeit des *Imperium Romanum* (1.-3. Jh. n. Chr.) jedoch im Schatten von Augusta Raurica. Dieses verfügte aus römischer Sicht nämlich über entscheidende Standortvorteile, so unter anderem in Bezug auf die verkehrsgeographische Lage (Kreuzungspunkt der wichtigen Fernstrassen zwischen Norden und Süden bzw. zwischen West und Ost; Zugänge zu den Jurapässen) und die Grösse der zur Verfügung stehenden Siedlungsfläche.

Forschungsbedarf

Es liegen zahlreiche Arbeiten zur keltischen und kaiserzeitlich-römischen Epoche vor, sowohl in Form monographisch publizierter Grabungsauswertungen als auch neuere Synthesen, dazu gehört etwa der umfangreiche, illustrierte Katalog zur Ausstellung „Unter uns“ (erschienen 2008). Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass noch etliches an Grundlagenarbeit zu leisten ist, zahlreiche Forschungslücken bestehen und ältere Forschungsergebnisse aus heutiger Sicht kritisch zu hinterfragen sind:

- Die bislang geltenden *Daten für den Siedlungsbeginn* (150 v. Chr.) und das *Ende* der keltischen Siedlung „Basel-Gasfabrik“ (um 80 v. Chr.) müssen aus heutiger Sicht kritisch hinterfragt werden. Unter anderem stellt sich die Frage, wie die älteren keltischen Funde aus dem Bereich der Siedlung einzuordnen sind und ob nicht ein Teil der bislang bekannten Bestattungen in den beiden Nekropolen älter ist als die Siedlung.
- *Räumliche Organisation der Siedlung „Basel-Gasfabrik“*: Wie war das Siedlungsareal strukturiert? Wo standen die Wohngebäude, welche Zonen wurden für gewerbliche Aktivitäten genutzt? Gab es einen öffentlichen Raum? Wie funktionierte das Gefüge von Handwerk, landwirtschaftlichen Aktivitäten (Acker- und Gartenbau, Viehzucht), Vorratshaltung? Wie

sind die Bestattungen im Inneren des Siedlungsareals zu erklären?

- Charakteristisch für die Siedlung „Basel-Gasfabrik“ sind *kontinuierliche Veränderungen*: Bau und Abbruch von Wohnbauten und anderen Gebäuden, Aushub und Verfüllung von Gruben. Die Rekonstruktion dieser Prozesse bildet eine *conditio sine qua non* für das Verständnis der keltischen Siedlung.
- „*Household archaeology*“: Wie haben wir uns den Alltag in der keltischen Siedlung „Basel-Gasfabrik“ oder in einzelnen Hauseinheiten und Arealen vorzustellen? Konsum, Produktion, Abfallentsorgung?
- *Verhältnis der Siedlung zum Umland*? Wie hat die Versorgung der keltischen Siedlung funktioniert? Wie wurde das Umland genutzt; welche Anbaustrategien wurden verfolgt? Aufbauend auf vorliegenden Forschungsergebnissen (u.a. Istopen-Analysen an Skeletten) ist der Frage nachzugehen, wie und wo welche Nahrungsmittel produziert wurden.
- *Regionale Beziehungen* innerhalb der keltischen Siedlungslandschaft am Oberrhein. Aufbauend auf den Vorarbeiten einer trinationalen Forschungsgruppe sind die Herkunft der Rohstoffe und die Verbreitung der in der Siedlung produzierten Keramik zu untersuchen.
- *Ausarbeitung eines archäologischen Plans* für den Münsterhügel und die umliegenden Areale (keltische Zeit, römische Kaiserzeit).
- *Auswertung der Grabungen* im Bereich der spätkeltischen-früchrömischen Strasse und der Abbruchschichten auf dem Münsterhügel. Im konkreten Fall stellt sich beispielsweise die Frage, ob diese Vorgänge im Zusammenhang mit der Stationierung von römischen Militäreinheiten auf dem Münsterhügel und/oder mit der Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes nach Augusta Raurica stehen.

2. Vom Bischofssitz zur Bischofsstadt (300/400 bis 1000/1100)

Der zweite Abschnitt der Basler Geschichte beschäftigt sich mit den Epochen der Spätantike und des Frühmittelalters. Im Mittelpunkt stehen siedlungs- und sozialhistorische sowie herrschaftspolitische Entwicklungen. Nach Aufgabe des obergermanisch-rätischen Limes wurde die Grenze an die leichter zu verteidigenden Flüsse zurückverlegt: Rhein, Donau und Iller bildeten ab 260 n. Chr. die „nasse“ Grenze zwischen dem *Imperium Romanum* und den germanischen Stämmen (Alamannen, Juthungen, Franken). Die Siedlung im Vorgelände des Münsterhügels wurde aufgegeben und der strategisch wichtige und durch die naturräumlichen Gegebenheiten gut geschützte Münsterhügel erneut befestigt – wahrscheinlich mit Hilfe der Armee.

Der römische Offizier und Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus berichtet in den *res gestae*, dass Kaiser Valentinian I. (364–375) im Jahr 374 n. Chr. bei „*Basilia*“ eine Befestigungsanlage (*munimentum*) zur Sicherung der Rheingrenze errichten liess. Marcellinus machte dabei deutlich, dass der Name *Basilia* erst seit dem Aufenthalt von Valentinian I gebräuchlich war und dass die Einheimischen den Ort vor dem Aufenthalt des Kaisers *Robur* genannt hätten. Nach Aussage der *Notitia Galliarum* (390–413 n. Chr.) scheint die *civitas Basiliensium* vor allem als ziviler Zentralort von Bedeutung gewesen zu sein, im Gegensatz zum militärisch wichtigen *Castrum Rauracense* (Kaiseraugst).

Im Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter, vom 5. bis zum 8. Jahrhundert, lassen sich am Basler Rheinknie drei, vorerst noch getrennt lebende Volksgruppen nachweisen: Romanen (Nachfahren der gallo-römischen Provinzbevölkerung) sowie Alamannen und Franken, zwei germanische Volksgruppen. Im 5. und 6. Jahrhundert bildete der Rhein eine Sprach- und Kulturgrenze zwischen der romanischen Zentralsiedlung auf dem Münsterhügel und den alamannischen Niederlassungen in „Kleinbasel“. Später wurde daraus die Bistumsgrenze: Grossbasel gehörte zum Erzbistum Besançon, Kleinbasel zum Bistum Konstanz.

Vom 5. bis zum 8. Jahrhundert wurden in der Umgebung des Münsterhügels neue Dörfer, Weiler und Einzelhöfe gegründet (sogenannte -ingen-Orte: Gundeldingen, Kleinhüningen, Binningen, Bottmingen, Ormalingen). Dieser „Dezentralisierung“ liegen Änderungen der politischen Organisation zugrunde, die mit dem Abzug der römischen Truppen (um 400 n. Chr.) und der Auflösung der römischen Provinzverwaltung in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts einsetzten. Eine wichtige Rolle spielte zudem der Rückgang von Handel und Gewerbe und die zunehmende Bedeutung der Agrarwirtschaft. Die „Ruralisierung“ der Gesellschaft manifestierte sich in der Bauweise: Wirtschafts- und Wohngebäude wurden nicht mehr gemauert, sondern aus Holz errichtet.

Im Jahr 496 unterwarf Chlodwig (466–511), der fränkische König und Begründer der Hausmacht der Merowinger, die Alamannen. Die Gegend um Basel wurde Teil des fränkischen Reichs, das auch weite Teile Frankreichs und Belgiens umfasste. Archäologisch lassen sich die zugezogenen Franken im Gräberfeld „Basel-Bernerring“ nachweisen. Die am Fuss des Bruderholz verlaufende römische Fernstrasse spielte auch im Frühmittelalter eine wichtige Rolle, etwa für den Anschluss ans Mittelland. Dies zeigen Reparatur- und Unterhaltsarbeiten an der Strasse. Sie hatte massgeblichen Anteil daran, dass Basel und nicht Augusta Raurica im Frühmittelalter zum Zentrum der Region wurde. Für die zunehmende Bedeutung Basels in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts spricht auch die Herstellung von merowingischen Goldmünzen. Diese wurden vom fränkischen *monetarius Gunso* geprägt und trugen die Umschrift *Basilica fit – made in Basel*.

Zwischen der Spätantike und der Regierungszeit Karls des Grossen (771–814) wird die *lingua franca*, das Latein, allmählich durch alamannische Dialekte abgelöst. Von der Karolingerzeit an finden sich in Urkunden fast nur noch „deutsche“ Personennamen. Die lateinischen Ortsbezeichnungen verschwinden hingegen nicht: Die Namen der auf römische Gründungen zurückgehenden und weiterhin von Romanen besiedelten Orte wie Basel, Augst, Munzach, Dornach oder Solothurn (-*acum*- bzw. -*durum*-Orte) überdauerten bis heute. Daneben wurden ab dem 7. Jahrhundert von germanisch-stämmigen Zuwanderern weitere Dörfer und Weiler gegründet, die sogenannten -wil-Orte (z. B. Oberwil, Therwil, Witterswil, Reigoldswil).

Bereits für 343/346 n. Chr. ist ein im *Castrum Rauracense* residierender Bischof (*Iustinianus Rauricorum*) bezeugt. Danach ist für die Basler Gegend erst wieder 615 ein kirchlicher Würdenträger nachgewiesen, nämlich *Ragnacharius*, der Vorsteher der Kirchen von Augst und Basel. Ob zu dieser Zeit wieder ein eigentliches Bistum bestand, ist fraglich; eine verlässliche Liste von Bischöfen existiert erst für die Zeit ab dem späteren 8. Jahrhundert. Grössere (kirchen-)politische Bedeutung erhielt Basel erst mit der Ernennung von Haito (762–836), dem Abt des Klosters Reichenau, zum Bischof. Haito (auch Heito oder Hetto) war ein enger Freund und Vertrauter Karls des Grossen. Er beglaubigte zusammen mit anderen hochrangigen Angehörigen der fränkisch-karolingischen Oberschicht sogar Karls Testament. Haito liess nach seinem Amtsantritt eine Kirche errichten, die vermutlich mit dem archäologisch nachgewiesenen Rundturm-Münster, dem Vor-Vorgänger des heutigen Münsters, identisch ist. Archäologische Funde zeigen zudem, dass der Münsterhügel zwischen dem 9. bis 12. Jahrhundert (auch) als Friedhof genutzt wurde. Noch ungeklärt ist, ob es sich dabei um verschiedene kleinere Friedhöfe unterschiedlicher Zeitstellung oder um Bestattungsorte von bestimmten (vielleicht privilegierten) Personengruppen handelt.

Nach der Auflösung des fränkisch-karolingischen Reichs im späteren 9. Jahrhundert geriet die Gegend um Basel in den Einflussbereich des Königreichs Hochburgund, dessen Herrschaftszentrum in der Gegend des Genfersees lag. Einen markanten, im archäologischen Befund aber bislang nicht fassbaren Rückschlag erlitt Basel im frühen 10. Jahrhundert. Am 20. Juli 917 wurde die Stadt von den Magyaren, ungarischen Reiternomaden, geplündert und niedergebrannt. Zu den Opfern gehörte auch der damals amtierende Bischof Rudolf. Münzquellen zeigen, dass sich die Stadt rasch von diesem Rückschlag erholen musste. Während der Regierungszeit des hochburgundischen Königs Konrad (937–1032) wurden in Basel nicht weniger als sechs verschiedene Typen von Dena-

ren geprägt. Dem Königreich Hochburgund verdankt Basel auch einen bedeutenden territorialen Zuwachs. Im Jahr 999 übergab Rudolf III. (993–1032) dem Basler Bischof das Kloster Moutier-Grandval. Das Bistum Basel umfasste nun auch weite Gebiete im Jura mitsamt den wichtigen Passübergängen ins schweizerische Mittelland.

Seit dem früheren 10. Jahrhundert entwickelte sich im Bereich der Birsigmündung (Schifflande – Fischmarkt) eine grössere, aus Holzbauten bestehende Siedlung, in der Leder gegerbt und verarbeitet, aber auch Textilien und Eisenobjekte hergestellt wurden. Die Qualität der Funde lässt vermuten, dass hier nicht nur einfache Handwerker, sondern auch bischöfliche Kammerhandwerker, vielleicht sogar auch Angehörige des niederen Stadtadels (Ministerialen) ansässig waren. Die Siedlung am Petersberg scheint im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts allmählich birsigaufwärts gewachsen zu sein. Zu der frühen „Talstadt“ gehörte auch die Kirche St. Andreas, deren älteste Baureste aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts stammen.

Im Jahr 1006 beanspruchte der Ottone Heinrich II. (973/978–1024) als potentieller Erbe Rudolfs III. die Herrschaft über das Königreich Hochburgund – und erhielt Basel als „Anzahlung“. Heinrich II. überliess in der Folge der Stadt und dem Bischof nicht nur eine Reihe von Rechten im Sundgau und Breisgau, sondern finanzierte auch den Bau einer neuen Kathedrale, des sogenannten Heinrichs-Münsters. Unter seinem Nachfolger, dem Salier Konrad II. (1024–1039) wurden Bistum und Stadt endgültig in das römisch-deutsche Reich integriert. Diese Entwicklung war mit einem bedeutenden politischen und wirtschaftlichen Aufschwung verbunden, hatte aber auch zur Folge, dass Basel in der Zeit zwischen 1076 und 1122 in den sogenannten Investiturstreit, den Konflikt zwischen geistlicher und weltlicher Macht, verwickelt wurde. Die damit verbundenen, kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Heinrich IV. (1050–1106) und dem Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden (1025–1080) führten um 1080/1100 zum Bau der ältesten Basler Stadtmauer durch Bischof Burkhard von Fenis. Die sogenannte Burkhard'sche Stadtmauer war rund 1760 Metern lang und umschloss nicht nur den Münsterhügel, sondern auch die „Talstadt“ an der Birsig mitsamt den westlichen Talhängen bis hin zum Leonhards- und Petersgraben. Das ummauerte Areal umfasste eine Fläche von rund 32 Hektar, war also bereits fast so gross wie nach dem Bau der inneren Stadtmauer im frühen 13. Jahrhundert. Abgesehen von den beschriebenen Siedlungsresten in der „Talstadt“ sind im *intra muros* liegenden Areal kaum Baureste aus dem späteren 11. und frühen 12. Jahrhundert bekannt. Welche konkreten Auswirkungen der Bau der Stadtmauer auf die neu erschlossenen, bis anhin nicht besiedelten Areale hatte und ab wann, in welcher Form und zu welchen Zwecken diese genutzt wurden, ist noch nicht bekannt.

Forschungsbedarf

Grundsätzlich sind bereits viele Vorarbeiten zur spätrömischen Epoche geleistet worden (vgl. exemplarisch den Katalog zur Ausstellung „Unter uns“, 2008). Für den frühmittelalterlichen Zeitraum zwischen dem 6. und 11. Jahrhundert zeigt sich zusammenfassend, dass sich die im Text erwähnten, historischen Eckdaten – mit Ausnahme der Burkhard'schen Stadtmauer – zurzeit kaum mit den archäologischen Quellen (Funde, Siedlungsstrukturen) korrelieren lassen. Wir wissen zwar, dass die Stadt in dieser Zeit existierte (und auch florierte), verfügen aber kaum über gesicherte, auf Grabungsauswertungen basierende Kenntnisse zur Sozialtopographie oder zu den Aktivitäten und Lebensumständen der Einwohnerinnen und Einwohner. Dies betrifft auch die vergleichsweise gut erforschte „Handwerkersiedlung“ am Petersberg.

Abgesehen von den im Text angedeuteten, offenen Fragen besteht namentlich bei folgenden Themen konkreter Forschungsbedarf:

- Auswertung der *spätantik-frühmittelalterlichen Nekropole Basel-Aeschenvorstadt*, auf Basis des publizierten Katalogs unter Einbezug von Neufunden aus den vergangenen Jahren.

- Analysen der *frühmittelalterlichen Nekropolen*: Basel-Kleinhüningen, auf Basis des publizierten Katalogs unter Einbezug von Neufunden aus den vergangenen Jahren; „Basel-Gotterbarmweg“, auf Basis einer unpublizierten Dissertation.
- Kritik traditioneller sozialhistorischer Vorstellungen: Lässt sich die in jüngster Zeit in Frage gestellte, klassische *Trennung der frühmittelalterlichen Bevölkerung in germanische und romanische Bevölkerungsteile* mit Hilfe von Fundgruppen, Trachtbestandteilen oder Grabbeigaben heute noch aufrecht halten? Kann die Trennung auch anhand von Isotopen-Analysen der Skelette aus den spätantiken und frühmittelalterlichen Nekropolen nachgewiesen werden?
- *Einbezug der Flurnamenforschung* (zurzeit sind 250'000 Flurnamen in einer Datenbank erfasst und quellenmässig aufgeschlüsselt) beziehungsweise Abgleich mit den archäologisch-historischen Ergebnisse, namentlich in Bezug auf die frühmittelalterliche Besiedlung.
- *Publikation der Erkenntnisse aus den fortgeschrittenen Auswertungen* zu den frühmittelalterlichen und späteren Siedlungsstrukturen im Areal Martinsgasse 6 und 8 sowie der verschiedenen Gräben im Bereich des Münsterhügels (u.a. Museum der Kulturen).
- *Systematische Kartierung* aller frühmittelalterlichen *Baubefunde* (namentlich der Grubenhäuser) im Bereich des Münsterplatzes; systematische Kartierung und C14-Datierung aller *Bestattungen* im Bereich des Münsterplatzes.
- *Gliederung des Münsterhügels*: Lässt sich die vermutete Einteilung in eine weltliche Sphäre („merowingischer Königshof“ im Bereich der Kirche St. Martin) und in eine kirchliche Sphäre („bischöflicher Immunitätsbezirk“ im Bereich des Münsters) archäologisch nachweisen?
- *Ausgestaltung und räumliche Entwicklung des Bischofssitzes*: Wie lässt sich diese in Basel im Vergleich mit anderen Bischofssitzen bewerten?
- *Baubeteiligung von Kaiser Heinrich II.* War er – wie von der ältere Forschung behauptet – wirklich substantiell am Bau des Basler Münsters beteiligt? Oder wurde ihm die Rolle des Kirchenbauers erst nach Einführung des (von Bamberg) übernommenen Heinrichsfests „angedichtet“? In diesem Themenfeld bestehen Synergien zu anderen Projekten: Zur Zeit arbeitet eine Forschungsgruppe an einer umfassenden Baugeschichte des Basler Münsters (erscheint 2019).
- *Analyse und Auswertung: systematische interdisziplinäre Auswertung* der verschiedenen Altgrabungen im Bereich der „Talstadt“ (Schneidergasse, Stadthausgasse, Märthof, Andreasplatz) sowie in den an die Burckhard'sche Stadtmauer anschliessenden Arealen (Rosshof, Leonhardgraben).

3. Bischofsstadt (1000/1100 bis 1400)

Der zweite Teil (vgl. obige Abschnitte) dokumentiert, wie unter Bischof Burkhard von Fenis (1072-1107) die Bischofsstadt – nicht zuletzt dank ihrer Ummauerung – zu einem Herrschaftssitz wurde. Äusseres Zeichen dafür ist der Neubau des Münsters und die Ausdehnung des Bistums Richtung Jura. Die wachsende Bedeutung Basels zeigt sich auch darin, dass die Bischöfe stärker in das Heilige Römische Reich eingebunden wurden, insbesondere unter den Reichsoberhäuptern aus dem süddeutschen Geschlecht der Staufer.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit dem Ausbau und der Konsolidierung der Bischofsmacht seit dem 12. Jahrhundert. In der Folge des Wormser Konkordats (1122) nahmen die Bischöfe nun in wachsendem Masse die Position von Lehensherren ein und verfügten über weltliche Herrschaftsrechte. Parallel dazu entwickelte sich die Stadt auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Die älteste erhaltene Zunfturkunde stammt aus dem Jahr 1226, während die gleichzeitig erbaute Rheinbrücke auf den wachsenden Handelsverkehr hinweist. 1263 gab Bischof Heinrich von Neuenburg der Stadt eine erste Verfassung, die so genannte „Handfeste“. Im städtischen Rat sassen bis 1300 überwiegend Vertreter der Adelsgeschlechter, die untereinander häufig in Familienfehden verstrickt wa-

ren. Die Herausbildung von Territorien im Rahmen des Reichs betrifft auch Basel. Die Bischöfe mussten sich mit den Habsburgern auseinandersetzen, die dank zähringischem Erbe und einer robusten Ausdehnungspolitik die geistlichen Stadtherren Basels bedrängten. Mit Glück und einer flexiblen Politik der Selbstbehauptung konnten sich die Bischöfe an der Macht halten.

Forschungsbedarf

Die Forschung der vergangenen Jahrzehnte hat im Bereich der Reichsgeschichte und des Lehenswesens neue Erkenntnisse gebracht, die in der bisherigen Basler Geschichtsschreibung kaum berücksichtigt wurden.

Die Begeisterung für das mittelalterliche Reich, die beim Historiker Rudolf Wackernagel (1855-1925) noch überall durchscheint, gilt in der heutigen Forschung als überholt. Die Funktion des Heiligen Römischen Reichs wird heute anders gedeutet. Es handelt sich um ein hoch angesehenes, übernationales Gebilde, das weniger durch Institutionen als dank seiner grossen Tradition die Vorstellungswelt der Menschen besetzte. Die fehlende dynastische Tradition der Reichsoberhäupter und die Herausbildung grosser Fürstentümer gelten heute nicht mehr als Zerfallszeichen, sondern als Prozesse, die ohne die Reformation sehr wohl zu einer Konsolidierung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation (Titel erstmals 1474 belegt) hätten führen können.

Auch das Lehenswesen wird neuerdings anders eingeschätzt. Insbesondere wird dessen Etablierung ins 12. Jahrhundert verlegt und eine Kontinuität seit der Karolingerzeit angezweifelt. Die für das Mittelalter angeblich so typische Praxis der Lehensvergabe wird als neues Herrschaftsinstrument gesehen, das sich im Reich erst unter den Staufern entwickelte.

Dem Adel wird ebenfalls eine neue Rolle bei der Entwicklung der Territorialherrschaften zugeschrieben. Die vom bürgerlichen Liberalismus geprägte Basler Historiographie sah in den Edlen eine soziale Gruppe, die zwar die Grundlagen für die Entwicklung der Stadt legte, später aber von den „demokratisch“ gesinnten Zünftlern zu Recht in die Schranken gewiesen wurde. Neuere Forschungen betonen, dass es sich bei den ständischen Konflikten in erster Linie um Auseinandersetzungen innerhalb der Führungsschicht handelte und nicht um eine „radikal-demokratische“ Bewegung im Sinne des 19. Jahrhunderts. Gleichzeitig wird heute die Wichtigkeit des Adels bei der Gründung und Verwaltung von Städten hervorgehoben.

Die Zünfte, die im 13. Jahrhundert zum ersten Mal fassbar sind, werden in der aktuellen Forschung ebenfalls neu beurteilt. Galten sie früher mit ihrer innerstädtischen Kontrollfunktion als Hemmschuh für jede wirtschaftliche Entwicklung, so wird heute ihr Wirken als sozialer Verband im Sinne einer „Grossfamilie“ hervorgehoben und ihr Innovationspotential betont. Schliesslich darf die regulative Tätigkeit der Zünfte nicht bloss als Futterneid gesehen werden. Sie dokumentiert vielmehr den Versuch, allen städtischen Bürgern ein Auskommen zu garantieren.

Vor diesem neuen Hintergrund ergeben sich Forschungsbedürfnisse in folgenden Feldern:

- *Bischof und Stadt*: Die Beziehung des Stadtherrn zum Rat wird so analysiert, dass sie nicht unhinterfragt dem bürgerlichen, zielgerichteten Narrativ (Emanzipation vom geistlichen Stadtherrn) folgt. Die Verflechtungen mit Dienstleuten sowie Lehensträgern und der damit verbundene Klientelismus werden als Herrschaftsformen aus ihrer Zeit heraus erklärt. Die Auswirkungen bischöflicher Herrschaft auf die Erweiterung des Stadtgebietes (Ankauf von Kleinbasel), die Entwicklung des Rechtswesens und die Gestaltung des „religiösen Raumes“ (Kirchenbau, Einbindung der Klöster) benötigen eine vertiefte, von konfessionellen Vorstellungen gereinigte Darstellung.
- *Bischof und Bistum*: Der räumliche Aspekt der Bischofsherrschaft wird stärker hervorgehoben, denn das Bistum steht quer zu allen heutigen Landesgrenzen (Besitzungen im Sundgau und in der Ajoie). Wie lässt sich ein derart grosser Raum beidseits der Sprachgrenze verwalten?



Glasscheibe aus der Kleinen Ratsstube des Basler Rathauses mit einem Ausschnitt aus dem Vogelschauplan von Matthäus Merian: Ehemaliges Barfüsserkloster und Stadtmauer, im Hintergrund das Kloster St. Maria Magdalena (heute: Theaterplatz), 1663. © hmb

Eine vertiefte Auswertung der Dokumente zur bischöflichen Herrschaft, die sich in Porrentruy befinden, ist unabdingbar.

- *Stadt und Klöster*: Ausgehend von der Bedeutung des Raumes werden die geistlichen Orden und ihre Wohnstätten als verdichtete Orte (gesellschaftlich, wirtschaftlich, stadträumlich) dargestellt. Hier finden Begegnung und Kommunikation in gleichzeitiger Konkurrenz zur Weltgeistlichkeit statt. Die seit 1200 entstehenden, neuen Bettelorden werden als urbanes Phänomen interpretiert, zumal sie als Förderer neuer sozialer Bewegungen auftreten. Ihr Anteil am „religiösen Markt“ Basels wird hervorgehoben (Friedhöfe, Jahrzeiten, Spenden).
- *Herren und Untertanen*: Die Vorstellung einer homogenen Bürgerschaft wird zugunsten einer vielgestaltigen Einwohnerschaft aufgegeben. Im damaligen Basel lebten Menschen mit unterschiedlichem Rechtsstatus, und gerade der stadtsässige Adel sowie die Klöster entzogen sich teilweise dem bischöflichen Regiment. Mit der Entwicklung des städtischen Territoriums entstand überdies eine Untertanenschaft ausserhalb der Mauern, deren Status sich von der städtischen Bevölkerung ebenfalls unterschied.
- *Stadt und umliegende Mächte*: Die Beteiligung des Adels am frühen Stadregiment brachte eine Verflechtung mit überregionalen Mächten, denn Adelsfamilien verbanden sich durch ihre Familien- und Kreditpolitik über weite Distanzen mit anderen Geschlechtern, sei es im

Burgund, in Frankreich, Baden oder Württemberg. Gleichzeitig standen die Adligen in ständiger Konkurrenz, was wiederum Auswirkungen auf das Leben innerhalb der Mauern hatte, wie Adelsfehden zeigen. Indem die Adligen überregional und selbstverständlich übernational operierten, entzogen sie sich einer territorial oder gar national orientierten Geschichtsschreibung. Die Handlungsräume von Adligen lassen sich besser als grenzüberschreitende Netzwerke beschreiben. Dies betrifft insbesondere das habsburgische Herrscherhaus, das nicht mehr als Feind des Dritten Standes, sondern unter anderem als Förderer einer effizienten Verwaltungspraxis gesehen wird.

Die folgenden Forschungsbedürfnisse erstrecken sich auch auf die Zeit nach 1300 und reichen teilweise in das folgende Kapitel 4 hinein:

- *Stadtwirtschaft und (Um)land*: Basel war aus demographischen und versorgungstechnischen Gründen in hohem Masse auf sein Umland angewiesen. Die höhere Mortalität innerhalb der Mauern verlangte eine beständige Zuwanderung von aussen. Wegen beschränkter Anbauflächen war die Stadt von der Zufuhr von Nahrungsmitteln abhängig. Bodenbesitz, Gütertransfer, Nahrungsmittelversorgung, Warenumsatz und die Funktion des städtischen Marktes wurden noch nie in einem grösseren Rahmen untersucht. Diese wirtschaftlichen Beziehungen, insbesondere zum Sundgau, bedürfen einer vertieften Untersuchung. Hinzu kommt der Fernhandel, den einige Basler Kaufleute im grossen Stil betrieben, sowie das Kreditwesen, worin Basel bis ins 19. Jahrhundert eine eminent wichtige Rolle spielte.

- *Innerhalb – Ausserhalb*: Ausgehend von der Bedeutung des Raums als Untersuchungsobjekt werden sowohl die Stadtmauern als auch die innerstädtischen Grenzen (Pfarrgemeinden, Kirchenasyle) neu untersucht. Basel war von einem Netz von Grenzen durchzogen, die Kontaktzonen und Kommunikationsorte bildeten. Nachbarschaften und die von den einzelnen Handwerken geförderte Sozialtopographie entwickelten spezifische, unterschiedlich zugängliche Räume. Ganz allgemein soll die Stadt als Raum mit einer engmaschigen Binnengliederung untersucht werden, um die Vorstellung einer auch räumlich geschlossenen Bürgerschaft zu hinterfragen.

- *Stadt und Einwohnerschaft*: Im Verlauf des 13. Jahrhunderts werden zum ersten Mal die Zünfte fassbar, die bis ins 19. Jahrhundert eine dominierende Rolle in der städtischen Politik innehaben. Zugleich gab es innerhalb der Zünfte grosse Unterschiede, so dass Kooperation und Konkurrenz eng nebeneinander bestanden. Oft musste der Rat schlichtend eingreifen. Das sich herausbildende Handwerksregiment gehorcht einer „moralischen Ökonomie“ und einem Ehrkonzept, die als Habitus erfasst und beschrieben werden müssen.

Die buntscheckige Basler Einwohnerschaft bedurfte einer geschickten Verwaltung durch den Rat. Dieser organisierte und überwachte die städtische Wirtschaft; durch seine Rechtsprechung bewältigte er Konflikte. Die Rechtsgeschichte verdient dank der Arbeiten von Hans Rudolf Hagemann und der sehr guten Archivsituation in diesem Zusammenhang ein besonderes Augenmerk. Im Spätmittelalter lässt sich auch der Aufstieg (und Fall) regimentsfähiger Familien beobachten, die durch verwandtschaftliche Beziehungen und Besitz (Geld, Immobilien) zeitweise die städtische Politik beeinflusst hatten. Der Erwerb und Verlust von sozialem Status lässt sich in Fallstudien exemplarisch schildern. In diesem Kontext wird auch der Wegzug des stadtsässigen Adels beleuchtet, der von der spätmittelalterlichen Krise teilweise schwer getroffen wurde.

4. Stadtreiment (1300 bis 1833/50)



Die älteste bekannte Basler Rheinansicht mit topographischen und baulichen Details Basels und Blick für das Ganze. Aquarellierte Federzeichnung auf Papier, um 1520/30. © hmb

Der historische Wandel des Untersuchungszeitraums wurde in der herkömmlichen Historiographie als eine Geschichte der (proto-)bürgerlichen Emanzipierung aus der Herrschaft des Bischofs gedeutet. Mit dieser primär verfassungshistorischen Perspektive verband sich ein Modernisierungsnarrativ des 19. Jahrhunderts: angeführt von der Bürgerschaft, die dem Bischof seit dem 14. Jahrhundert zusehends die politischen Zügel aus den Händen nahm, begab sich die Stadt aus der kirchlich legitimierte Herrschaft des Mittelalters auf den Weg zu einem auf Bürgersinn und Humanismus gegründeten Gemeinwesen. Der Beitritt zur Eidgenossenschaft markierte zudem die Emanzipierung aus der (ebenfalls als mittelalterlich gedachten) Reichsherrschaft und, zusätzlich von der Reformation befeuert, die Hinwendung zur Eidgenossenschaft. Dem „turning Swiss“ verdankte die Stadt ihre Prosperität und herausragende Stellung als wirtschaftlich wichtigste Stadt der Eidgenossenschaft bis um 1800.

In Abgrenzung zu dieser verfassungshistorisch fundierten Perspektive soll der Blick nun auf eine gesellschaftsgeschichtliche im umfassenden Sinn gerichtet werden: eine Geschichte, welche die Genese und den historischen Wandel Basels für den Untersuchungszeitraum angemessen in ihren politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Dimensionen untersucht sowie nach den Interaktionen dieser Bereiche fragt. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf Beziehungen und Verflechtungen gelegt, die der Entwicklung Basels sowohl im Innern als nach aussen zugrunde liegen.

Der „Aufstieg“ des städtischen Bürgertums will in dieser Perspektive nicht mehr als Emanzipation vom Adel noch vom Bischof als kaiserlichem Vasallen verstanden werden: Städtische Freiheit versus Feudalismus oder Bürgertum versus Aristokratie sollen nicht mehr die Fluchtpunkte bilden, auf welche die Geschichte hin teleologisch gedeutet wird. Vielmehr sollen die unterschiedlichen, seit 1300 an Einfluss gewinnenden städtischen Gruppierungen in ihren Beziehungen zueinander untersucht werden. Die städtische Geschichte bildet in diesem Sinn ein sich wandelndes Gefüge von Konkurrenzen und Allianzen, in das von den aufstrebenden Zünften bis hin zum Bischof weiterhin interne Sozietäten sehr unterschiedlicher Prägung (bzgl. Herkunft, Geschichte, ökonomischer Ressourcen, politischer Ambitionen, kultureller Repräsentation) involviert waren. In einer Gesellschaft mit wachsender sozialer Ausdifferenzierung werden Bürger, Bischof, Adel und Untertanen/Hintersassen als Akteure in einem sich wandelnden Handlungsfeld ebenso greifbar wie sich die Stadt als ein herausragender Raum zur Aushandlung mal konvergierender, mal divergierender Interessen dieser Akteure darstellt. Damit geraten Konflikte und ihre Lösung, das Ringen um Macht und Versuche ihrer Bewahrung sowie der historische Wandel einer städtischen Gesellschaft als Handlungsfeld und Träger dieser Prozesse in den Blickpunkt.

Die drei- bis vierhundert Jahre zwischen Reformation und Revolution oder Basler Konzil und Basler Kantonstrennung sind in verschiedener Hinsicht durch langfristige Konjunkturen der Öff-



Festmahl der Seiler – in traditioneller Schweizertracht und mit Schweizerdolch – in der Trinkstube des Zunfthauses zu Gartnern, Glasscheibe, um 1615. © hmb

nung und Abschliessung, durch ein dialektisches Verhältnis von Wandel und Persistenz und durch keineswegs immer intendierte Strukturveränderungen mit langanhaltender Wirkung gekennzeichnet. In dieser Gesellschaft können Mikrostrukturen und lokale Konfigurationen in ihrer Interaktion mit (über-)regionalen und bisweilen sogar globalen Verflechtungen dank der ausgezeichneten Quellenbestände von Staatsarchiv, Universitätsbibliothek und Museum fast wie in einem gut ausgestatteten Laboratorium untersucht werden.

Forschungsbedarf

Vor dem skizzierten Analyse hintergrund eröffnen sich verschiedene thematische Untersuchungsfelder.

a) Politische und gesellschaftliche Struktur der Stadt

- *Das Verhältnis von städtischem Rat und Stadtherrn:* Dabei geraten nicht nur die politischen Interessen und die ökonomischen Grundlage städtischer und bischöflicher Herrschaft in den Blick, sondern es stellt sich auch die Frage der sozialen „Positionierung“ dieses Verhältnisses über fast zweihundert Jahre und dessen Bedeutung als einer gleichsam „zweiten Natur“ der

werdenden „Bürgerstadt“. Der Bischof blieb als formaler Stadtherr bis 1521 für alle politischen Entscheidungen und Entwicklungen ein nicht zu übersehender Faktor.

- *Die Verhältnisse zwischen Stadt und Umland* sind zu untersuchen: in politischer Hinsicht (Welche Interessen, welche Abhängigkeiten bestanden? Welche Aushandlungs- und Durchsetzungsmodi? Welche Koalitionen und Konkurrenzen existierten zwischen Stadt und Umland, zu unterschiedlichen Akteuren in der Stadt, aber auch zu anderen Akteuren?) ebenso wie in wirtschaftlicher Hinsicht (Märkte, Handelsbeziehungen, Grundbesitz ausserhalb der Stadtmauern). Dazu gehört auch die Entstehung neuer Grenzen durch Territorialisierungsprozesse.
- Entwicklung der *Beziehung zwischen Gross- und Kleinbasel*. Organisation der weltlichen Herrschaft seit der Integration ins Fürstbistum.
- *Klöster als Scharnier von Sozialbeziehungen und Ressourcenallokation*: Als kirchliche Institutionen in der Stadt mit ausgedehntem Grundbesitz jenseits der Stadtmauern, als Orte anhaltender Sozialbindungen zum (Hoch-)Adel sowie als Empfänger reicher und frommer Stiftungen stellten die Klöster keinen „offenen“ Gegenpol zur Stadt dar, lassen sich aber auch nicht unbezogen als Teil städtischer Ratspolitik verstehen. Für Seelsorge und kirchliches Leben spielten sie eine herausragende Rolle. Mit der Reformation verschwand diese Funktion, Auseinandersetzungen um ihre Ressourcen hielten im Rahmen der Säkularisation des Klostersgutes aber noch während Jahrzehnten an (was noch kaum untersucht ist).
- *Beziehungen zu auswärtigen Mächten*, für den Bischof ebenso wie für den städtischen Rat. Wo agierte der Rat selbständig, wo allenfalls mit oder auch für den Bischof, wo allenfalls gegen diesen? Wo und wie schlugen sich diese Beziehungen (zu den Höfen) etwa kulturell nieder? Inwiefern ersetzte die Eidgenossenschaft als politischer Bezugspunkt den Bischof?
- *Die Integration Basels in die konfessionell gespaltene Eidgenossenschaft*, seine Autonomisierungspolitik gegenüber dem Reich und seine Aussenpolitik in einer sich durch die französische Übernahme des Elsass im Verlauf des 17. Jahrhunderts wandelnden Mächtekonstellation.
- *Aussenbeziehungen bestanden* aber nicht nur in politischer Hinsicht. Selbst lokaler Handel und Kapital waren im Spätmittelalter mit einem Fernhandelsnetz verwoben, teilweise agierten Kaufleute weit über die Region hinaus (Irmi, Meltinger u.a.). In einer für den Nord-Südhandel strategisch so wichtigen Stadt wie Basel ist auch die lokale Wirtschaft in überregionale Zusammenhänge eingeschrieben und mit internationalen Netzwerken verflochten. Auch sozial und kulturell war die spätmittelalterliche Stadtgesellschaft mit ihrem „Aussen“ verbunden; die Verbindungen wurden dabei in der Regel „nach oben“ (Höfe) gesucht, was nicht ohne Konsequenzen blieb. Verstärkt kam seit dem 16. Jahrhundert Basel als international bedeutender Finanzplatz mit ins Spiel.

b) Städtisches Regime und Politik der Ressourcen:

Der Blick auf Beziehungen und Verflechtungen weist nicht nur über ein traditionelles Verständnis (proto-)bürgerlicher Gesellschaft hinaus, sondern wirft auch Fragen nach den Instrumenten der Durchsetzung, der Ordnung und Organisation städtischen Lebens auf. Für die Zeit nach dem Erdbeben 1356 ist die Quellenlage hierfür ausserordentlich reich. Es bieten sich verschiedene Themenfelder an:

- *Der Umgang mit Devianz* (nach Massgabe städtischer Ordnungen und Gesetze), die *Bewältigung von Konflikten* zwischen Bürgern, aber auch zwischen Bürgern und Nicht-Bürgern (Adel, Hintersassen, Fremde), die städtische Rechtsprechung und Gerichtsbarkeit, die Ausbildung einer zusehends stärker werdenden städtischen Administration und deren Abläufe, die Entwicklung einer hierzu angelegten und dienenden Schriftlichkeit.
- Wie organisierte eine Stadt ihre *Sozialbeziehungen in Form von Ökonomie*? Dabei geht es nicht nur um Produktivität, sondern auch um Formen der Ungleichheit. Städtische Märkte sind

hier interessant: der Kreditmarkt ist nicht systematisch untersucht. In einer Zeit konstanten Mangels an zirkulierendem Geld waren Kredit- und Schuldenwirtschaft übliche ökonomische Praktiken.

- Der *Umgang mit Ressourcen* betrifft aber nicht nur Geld und Güter, sondern auch die Stadt selbst. Der städtische Immobilienbesitz (Wer besitzt was? Welche Formen von Grundbesitz gibt es tatsächlich? Wie werden diese ökonomisiert oder kapitalisiert?) ist ebenfalls bisher noch kaum systematisch untersucht.
- Wie verbinden sich diese Märkte und Verhandlungsmodi von Ungleichheit mit *anderen Formen der Sozialbeziehungen* wie der Familie (bzw. der „Familienpolitik“), der Verwandtschaft und der Nachbarschaft (Soziabilität) sowohl als Geschichte von Klientelismus wie von Konkurrenz- und Konfliktfeldern.
- Wie kann die *Makroperspektive der Geschichte von Produktion* (Gewerbe/Zünfte, Verlagswesen), (Klein- und Gross-) Handel und Finanzen, aber auch einer Konsumgeschichte und deren langfristige Konjunkturen und Strukturveränderungen mit der Mikrogeschichte von Haushalten als Produktions- und Konsumtionseinheit sowie als Vehikel transgenerativer Tradierung verbunden werden?
- Ein zentrales Feld gesellschaftlicher Auseinandersetzungen um richtige Ordnung ist schliesslich die Religion mit den anhaltenden Reinigungs-, Reform- und Reformationsbestrebungen vom 15. bis zum 19. (oder 20.) Jahrhundert, in denen Konfliktlinien zwischen offizieller Kirche, religiösen Bewegungen und Sondergruppen eine immer wieder aktualisierte Rolle spielten.

c) „Spatial turn“ in der vormodernen Stadt:



Schlachthaus, genannt die «Grosse School» oder vulgo «Wurstwinkel», Sattelgasse. Aquarell von Johann Jakob Schneider, 1869.

© StaBS

Auch die Rede vom städtischen Raum suggeriert (gewollt oder ungewollt) Homogenität. Dessen Organisation (Zugänglichkeit, Verfügbarkeit, Nutzungsrechte) verweist sowohl auf die soziale Heterogenität wie auf die Strukturierung von Stadt durch Herrschaft. Erneut spielt in Basel hierfür die Beziehung zum Bischof und zum Adel eine wichtige Rolle; auch Kirchen und Klöster „besetzten“ ausgedehnten Raum nicht nur ausserhalb, sondern auch innerhalb der Stadtmauern (besonders seit der letzten Erweiterung der 1360er Jahre).

- Für den Anfang des Untersuchungszeitraums war das *Erdbeben* einschneidend. Stellt es eine Katastrophe oder eher eine Chance dar? Welche Folgen für den Stadtraum ist ihm beizumessen, jenseits des historiographischen Lamentos?
- Wer „organisierte“ den *städtischen Raum*? Baulich, sozialtopographisch, symbolisch? Welche Rolle spielte der Rat dabei? Welche Mittel standen ihm zur Verfügung, wie nutzte er sie, und wie wurden diese finanziert? War der Rat überhaupt der wichtigste „Akteur“ dabei?
- Auch der *Stadtbrand 1417* und die anschliessend intensive Bautätigkeit bieten sich hierfür an (wobei die Quellenlage wohl noch besser ist als beim Erdbeben).
- Ab dem Ende des 17. Jahrhunderts kommt es zu neuen *Repräsentationsbauten*, die den städtischen Raum und das Stadtbild markant veränderten. Hier könnte über die Bautätigkeit der Markgrafen auch deren soziale und politische Präsenz in der Stadt thematisiert werden, über die Bauten der Verlagskaufleute auch deren wirtschaftliche und soziale Bedeutung und die wachsende Ungleichheit der Verteilung.

d) Basel und die Welt – Akteure, Objekte, Wissen:

Für eine Geschichte der Beziehungen und Verflechtungen spielen Themen aus der Kultur- und Wissensgeschichte eine unverzichtbare Rolle.

- Das *Basler Konzil* versammelte die Vertreter der Kirche in ihrer Internationalität, die in der Stadt eine bisher unbekannte Menge an Konsumgütern nachfragten. Wie reagierten Stadt und Gewerbe darauf? Wurde die Nachfrage aus den bestehenden Wirtschaftsstrukturen der Stadt gedeckt? Wurden dadurch andere oder neue Gewerbetreibende und Händler angezogen? Kam es zu Konflikten mit und Konkurrenz zu den Zünften und der Zunftordnung?
- Die *Gründung der Universität* orientierte sich (zumindest zu Beginn) ebenfalls international. Welche Beziehung bestand zu der unlängst gegründeten Universität Freiburg – Kooperation oder Konkurrenz?
- Wie entwickelten sich langfristig die *Bezugsräume der Universität Basel*, regional und überregional, nach Frankreich, Italien oder Deutschland und seit dem 16. Jahrhundert auch nach Osteuropa?
- Immer wieder waren *Immigranten* für die wirtschaftliche Entwicklung von Basel, als Drucker- und Textilproduktionsstadt, zentral. Dabei stehen neben erfolgreichen auch gescheiterte Projekte. Wo fanden sich die finanziellen Mittel für derart kapitalintensive Unternehmen? Der Umgang mit Immigranten war durch Integration wie durch Ausschluss geprägt. Auch die wechselhafte Geschichte der Universität ist unter diesem Aspekt zu untersuchen. Wie erfolgte die Integration der akademischen Zuwanderer?
- *Beziehungen und Verflechtungen* der Stadt sind nicht nur in der Geschichte zu beschreiben. Ihre Bedeutung ist auch für spätere, historisierende Selbstwahrnehmungen und -repräsentationen zu untersuchen. Wie entstand zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert eine eigene „Basler Geschichte“, auch im Vergleich mit anderen Städten (Freiburg i. Br. anlässlich des Reichstages, Luzern, Bern)? Wie entwickelte sich der Umgang mit der eigenen Vergangenheit langfristig? Welche Rolle spielten dabei Bilder der Stadt (wie Pläne, Gemälde, Stiche, Glasscheiben etc.)?
- *Die Entstehung städtischer Sammlungen*, derer sich Basel in herkömmlichen Darstellungen (und in der Selbstwahrnehmung seit dem 16. Jahrhundert) stets rühmte, drängt sich für eine

Geschichte der Beziehungen und Verflechtungen geradezu auf. Jüngere Ansätze der Ding-Geschichte und Ding-Biographie ebenso wie die neuere Wissensgeschichte formulieren Deutungsangebote, mit denen die städtischen Sammlungen sowohl als Orte des Wissens und damit zwangsläufig regional, teilweise gar global verstanden werden können.

e) „Stadt denken“ – Krisen, Konjunkturen und historische Narrative:

Eine Gesellschaftsgeschichte Basels zwischen 1300 und 1833/50 kann schliesslich nicht ohne die Frage nach den grossen gesellschaftlichen Krisen auskommen.

- Die Reformation und die Revolution/Helvetik Ende des 18. Jahrhunderts haben nicht nur die europäische Geschichte grundlegend verändert. Die beiden Ereigniszusammenhänge spielten auch für Basel, konkret und lokal, eine zentrale Rolle. Zwischen diesen beiden Ereignissen erlebte die städtische Gesellschaft Basels mit den Unruhen von 1691 ihre grösste Krise. Die Analyse dieser noch kaum untersuchten Unruhen eröffnet Perspektiven auf eine Gesellschaft zwischen Verfestigung und Strukturwandel. Im Hinblick auf das Verhältnis der städtischen Obrigkeit zu den ländlichen Untertanen gibt die langfristige Geschichte der Untertanenrevolten Auskunft, die sich von 1525 über 1592/94 und 1653 bis 1833 erstreckten.

5. Stadtkanton (1833/50 bis Gegenwart)



Messeplatz mit futuristischer Installation, 1969.

Foto: Ludwig Bernauer © StaBS

Basel hat sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts – wie die meisten europäischen Städte – fundamental verändert. Insbesondere nach 1860 wuchs die Stadt räumlich weit über die lange Zeit unveränderte Ausdehnung hinaus. Ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit nahm stark zu, die politische Verfassung wurde umfassend demokratisiert. Die hier lebenden Menschen wurden hoch mobil, die Bevölkerungsstrukturen veränderten sich nachhaltig, ebenso die gesellschaftlichen Netzwer-

ke und Eliten. Die Einbindung in überlokale und globale Entwicklungen nahm stark zu. Basel war mehrfach gefordert, ein neues Verständnis seiner Aussenbeziehungen zu finden: als Grenzstadt und Verkehrsknotenpunkt, als Zentrum in einem trinationalen Raum, als schweizerische Kantons-hauptstadt und als Standort international tätiger Unternehmen.

Diese Transformationen verliefen nicht gleichförmig, sondern in unterschiedlichen Geschwin-digkeiten. In ihrer Gesamtheit wurden sie bislang noch nicht beschrieben. Im Unterschied zur lan-gen Epoche Basels als „Stadtregiment“ geht es für die Zeit seit ca. 1833/1850 nicht darum, eine eta-blierte historiografische Perspektive zu hinterfragen, sondern überhaupt erst eine integrierende Sicht auf diesen Zeitraum zu entwickeln.

Die Basler Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte wird meist als verzögerter Aufbruch in die Moderne gedeutet, ausgelöst durch eine traumatische politische Katastrophe (Kantonstren-nung von 1833) und geprägt von der nationalen Demokratisierung nach 1860 sowie einer zweiten Industrialisierungswelle nach 1890. Diese Transformation wird in der Literatur unterschiedlich be-wertet: einerseits als Niedergang und Ende, andererseits als Fortschritt. Das Selbstbild Basels ist bis heute umkämpft. Die Selbstdeutung als Industriestadt stösst nicht auf breite Akzeptanz und steht in Konkurrenz mit anderen Bildern wie der Messe- und Handelsstadt, der Humanistenstadt, der Stadt der Museen oder der Kulturstadt.

Das früher verbreitete Fortschrittsnarrativ einer sich von der Obrigkeit emanzipierenden „Stadt der Bürger“ taugt heute nicht mehr zur Beschreibung der Zeit nach 1875. Die Erweiterung der politischen Mitsprache nach 1875 liess die alte politische Elite der Bürger vielmehr selber als Obrigkeit erscheinen, aus deren Bevormundung sich die Einwohner (und mit einiger Verzögerung die Einwohnerinnen) emanzipierten. Eine simple Gegengeschichte, etwa die Erzählung eines er-folgreichen Aufstiegs der Zugewanderten, der Unternehmer, der neuen politischen Kräfte oder Arbeiterschichten, vermochte sich nicht durchzusetzen.

Die neue Stadtgeschichte versteht die Periode seit 1833/50 weder als Gewinner- noch als Ver-lierergeschichte. Sie interessiert sich vielmehr dafür, wie die Stadt als Ganzes und die hier lebende Bevölkerung den gesellschaftlichen Wandel erlebt, gestaltet und bewältigt haben. Dabei behält sie die überlokalen, nationalen und globalen Einbindungen und Verflechtungen im Blick. Wie verlief die Verständigung über historische Weichenstellungen wie die Stadterweiterung, den Aus-bau der städtischen Sozialpolitik, die industrielle Expansion oder die jüngste Verfassungsrevision? Welche Rolle spielten finanzielle Ressourcen, Zugang zu Wissen und zu gesellschaftlichen Netz-werken? Und woran orientierten sich Baslerinnen und Basler? Welches waren ihre Vorbilder oder Utopien? Gab es konkurrierende Zukunftsvorstellungen?

Die Stadtgeschichte rückt mit solchen Fragen einzelne Personen, die unterschiedlichen gesell-schaftlichen Gruppen und deren Beziehungen in den Blick. Das Spektrum reicht von Zünften und Fasnachtsgesellschaften über soziale und kulturelle Vereinigungen, akademische Gesellschaften, Stiftungen, Arbeitervereine bis zu Sportvereinen, Fanclubs oder Internetforen. Transformationen werden als Suchprozesse beschrieben; dadurch werden Neuorientierungen nachvollziehbar. Die Selbstbilder der städtischen Gesellschaft wie auch der Aussenblick auf Basel (etwa in Literatur und Kunst) sind ausgezeichnete Quellen, um die Veränderungen im Selbstverständnis Basels zu unter-suchen. Besonders zu beachten sind Veränderungen des städtischen Raumes und deren Wahr-nehmung – beispielsweise durch bauliche Eingriffe im öffentlichen Raum oder im Wohnumfeld (Geschichte des Wohnens), durch die veränderte Bedeutung politischer Grenzen oder durch inter-nationale Migrationsbewegungen.

Forschungsbedarf

Die Voraussetzungen für eine integrierende Darstellung der Epoche seit 1833/50 sind relativ gut. In letzter Zeit ist eine grosse Zahl lokalhistorischer, teils spezialisierter Arbeiten zu unterschiedlichen

Aspekten der Stadtgeschichte entstanden. Sie gingen (und gehen) von universitären Forschenden wie von freischaffenden Historikerinnen und Historikern aus und wurden gefördert durch private Stiftungen und weitere Auftraggeber. Eine Übersicht und eine umfassende Auswertung dieser zerstreuten Forschungen (neben historischen insbesondere auch kulturwissenschaftliche, soziologische, geografische, kunst- und architekturhistorische sowie anthropologische Arbeiten) fehlen indessen. Die in Basel kaum beachtete regionalhistorische Forschung in Baden und im Elsass ist in diese Synthese einzuschliessen. Zahlreiche wichtige Bereiche der Stadtgeschichte sind bisher noch unerforscht. Viele Quellenbestände (in staatlichen und privaten Archiven in und ausserhalb Basels) blieben bisher unbeachtet oder wurden erst vor kurzem erschlossen und der Forschung zugänglich gemacht. Besondere Bedeutung haben audio-visuelle Dokumente, ohne die die jüngere Vergangenheit nicht adäquat erfasst werden kann, sowie der Einbezug von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen.

Für die Darstellung des 19., 20. und 21. Jahrhunderts scheinen drei Phasen als besonders dicht und dynamisierend: die Mitte des 19. Jahrhunderts, der Erste Weltkrieg mit der nachfolgenden Neuordnung Europas, schliesslich der gesellschaftliche Umbruch seit den 1960er Jahren. In jeder dieser drei Phasen war Basel mit grundlegenden Fragen der Neuorientierung konfrontiert. Die zentralen Forschungsfragen sind im Folgenden entlang dieser Phasen geschildert.

a) Neue Abgrenzung zur „Landschaft“ – Entgrenzung der „Stadt“

Die politischen und räumlichen Einschnitte und Grenzverschiebungen zwischen den 1830er Jahren und der politischen Neuordnung 1875 bildeten für Basel bedeutende Weichenstellungen. Während formell noch immer keine Gewerbefreiheit herrschte, fassten industrielle Unternehmen Fuss und entwickelten sich rasch. Die Stadt wurde zum herausragenden Finanzplatz am Oberrhein. Ein langfristiger gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Wandlungsprozess setzte ein, der Basel in die industrialisierte, demokratisierte und pluralistische Moderne führte. Die Stadt wurde attraktiv für Auswärtige, so dass Basel bis zum Ersten Weltkrieg die rasanteste Wachstumsphase seiner Geschichte erlebte. Innerhalb von vierzig Jahren wuchs die städtische Bevölkerung um das Dreifache.

Diese sozio-ökonomischen Dynamiken haben das Selbstverständnis der Stadt sowie die privaten und öffentlichen Beziehungen zur Landschaft verändert. Sie schufen zugleich einen wachsenden Immobilienmarkt und neue öffentliche und private Räume. Die Stadtplanung musste sich den veränderten Bedingungen anpassen. Die politische Neuordnung erweiterte die Wählerschaft, das neue Bürgerrecht die Bürgerschaft. Neue Vereine konkurrierten mit bestehenden gesellschaftlichen Eliten. Die Stadt entwickelte nach Jahrhunderten der konfessionellen Einheit wieder eine verstärkte religiöse und konfessionelle Vielfalt (Pietisten, Katholiken, Juden).

Die Ambivalenz zwischen (politischer) Grenzziehung und (ökonomisch getriebener) Verflechtung prägte die Stadt und wirft Fragen auf, die für das Verständnis der Geschichte Basels im 19. Jahrhundert und darüber hinaus zentral und bisher kaum erforscht sind:

- Die *Kantonstrennung* schuf zwei politische Einheiten, die eng miteinander verbunden und aufeinander angewiesen blieben. Wirtschaftliche Dynamik, Bevölkerungszunahme und Siedlungswachstum verstärkten die Verflechtungen, förderten aber auch die Eigenständigkeit. Wie änderten sich die Beziehungen und die gegenseitige Wahrnehmung von Stadt und Land nach der politischen Trennung? Welche Bedeutung kommt dabei dem „Umland“ jenseits der Landesgrenze zu? Diese Fragen sind auf verschiedenen Ebenen bedeutsam:
- Die *städtische Wirtschaft* war auf Austausch angewiesen, gerade auch mit dem neuen Kanton Basel-Landschaft. Wie verhielten sich wirtschaftliche Beziehungen zu politischen Grenzen (mit Blick etwa auf polizeiliche und sicherheitspolitische Fragen)? Wie entwickelten sich die regionalen Wirtschaftsbeziehungen? Welche Rolle spielte das Grenzgängerwesen für die regi-

onale Wirtschaftsstruktur? Wie wurde die Stadt mit Lebensmitteln (u.a. Gemüse, Fleisch) versorgt? Und wie wurde Basel zum Zentrum eines regionalen Wirtschaftsraums?

- *Wirtschaftliche Beziehungen* gehen einher mit gesellschaftlichen Netzwerken. Wie entwickelten sich Verwandtschaftsbeziehungen über die Kantons- und Landesgrenzen hinweg (u.a. regionaler Heiratsmarkt)? Besass auch das kulturell-gesellige Leben grenzüberschreitende Dimensionen oder diente es eher der Abgrenzung?
- *Zum Verhältnis zwischen Stadt und Umland*: Welche Faktoren beeinflussten die Vorstellung von „Stadt“ und „Umland“? Wie wichtig waren die politischen Konstellationen? Welche Rolle spielten kulturelle Zuschreibungen, die bauliche Entwicklung, die Verkehrsinfrastruktur? Wie unterschieden sich die Wahrnehmungen des Baselbiets, von Baden oder des Elsass?
- Die wachsende Stadt stand fortlaufend vor der Aufgabe, das „Innen“ und „Aussen“ sowie das eigene „Zentrum“ neu zu definieren. Dabei ist die *städtebauliche Entwicklung Basels*, einschliesslich der Raum- und Verkehrsplanung, der Bodenpolitik oder der Bedeutung und Nutzung des Rheins, noch weitgehend unerforscht. Wie gestaltete die expandierende Stadt ihre Stadtränder neu? Wie definierte sie sich dadurch selber? Wie differenzierte sich die wachsende Stadt in den neu entstehenden Quartieren aus? In welchem (Konkurrenz-)Verhältnis standen die Raumansprüche von Bevölkerung und Industrie? Wer investierte in den Wohnungsbau? Wie reagierte die Stadtplanung, wie die Hygiene- und Gesundheitspolitik auf das Wachstum? Wie funktionierte die Zusammenarbeit von Privaten und Behörden?
- Wie wurde nach 1875 im Stadtkanton das *Verhältnis von Staat und privater Initiative* neu gestaltet? Welche neuen Rollen übernahmen Zünfte und die Bürgergemeinde mit ihren Einrichtungen? Wo betätigte sich das so genannte alte Bürgertum im 20. Jahrhundert: in philanthropischen Vereinigungen, in der höheren Beamtschaft? Welche Berührungspunkte und Begegnungsorte gab es zwischen alter und neuer Elite?
- Wie bildeten sich die *Netzwerke der städtischen Gesellschaft* aus? Was bedeuteten sie für Männer, was für Frauen? Wie prägten sie die *Parteien* und die politische, kulturelle und mediale *Öffentlichkeit*? Die Geschichte des „zivilgesellschaftlichen“ Basels ist ein wichtiges Desiderat. Notwendig sind Fallstudien zum bürgerlichen und proletarischen Vereinswesen und der damit verbundenen Presse- und Mediengeschichte sowie zu jüngeren Formen der Geselligkeit – bis hin zum gesellschaftlichen Einfluss der digitalen Kultur in der Gegenwart.

b) Nationale Einbindung – internationale Verflechtung

Die Grenzstadt-Thematik erfuhr durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs eine völlig neue Bedeutung und veränderte das Selbstverständnis der Stadt grundlegend. Die Stadt bekam im kurzen 20. Jahrhundert verstärkt ihre nationale Randlage zu spüren. Im Falle eines deutschen Einmarsches hätten die nationalen Behörden Basel im Zweiten Weltkrieg mehr oder weniger kampflos aufgegeben – eine vergleichbare Situation existierte bereits im Ersten Weltkrieg. Die Nachbarschaftsbeziehungen zu Baden und zum Elsass wurden zwischen 1914 und 1945 unterbrochen und später neu gestaltet – bis hin zur aktuellen Regio-Politik. Gleichzeitig veränderten sich die Beziehungen zur Schweiz. „Bundesbern“ war an den Zollstellen und durch die Ausweitung von gesetzlichen Zuständigkeiten präsenter (Sozialversicherungen, Vormundschaft, Einbürgerung, Fremdenpolizei). Zugleich wurde Basel zum „Schaufenster“ (Sitz der Mustermesse) und mit dem Ausbau des Rheinhafens zum „Tor zur Welt“ – was zugleich die Beziehungen zum europäischen Wirtschaftsraum und die Bedeutung Basels als Handelsstadt, Finanzplatz und Verkehrsknotenpunkt neu festigte. Die Seidenbandindustrie verlor ihre bis anhin dominante Bedeutung, während die Chemie- und Pharma-Industrie aufstieg und der Stadt ein langfristig prägendes internationales Element verlieh. All diese Entwicklungen spiegeln die Ambivalenz nationaler Grenzen wider und belegen zugleich die engen Zusammenhänge von Global- und Lokalgeschichte. Sie verdeutlichen die schon vor



Oben: Elsässer Grenzgängerinnen auf dem Heimweg, Voltaplatz, vor 1914. Unten: Modell des Spalentors von Hans Bertolf, vor dem Rathaus, 7.9.1959.

Beide © StaBS

1914 bestehende und weiter zunehmende internationale Vernetzung Basels. Im Vordergrund stehen folgende Fragekomplexe:

- Wie bewegten sich Unternehmer, Arbeitnehmerorganisationen, Behörden, Politiker im Spannungsfeld von (politischer) Nationalisierung und (wirtschaftlich) internationaler Vernetzung? Stellt „1914“ tatsächliche eine Zäsur dar? Welche Chancen nutzten die erwähnten Gruppen

nach 1918 bzw. nach 1945 in der Grenzregion? Wie wirkten sich (nationale und internationale) politische Polarisierungen und Blockbildungen aus?

- Worauf gründete der langfristige Erfolg der chemisch-pharmazeutischen Industrie und in welchem Zusammenhang steht er zur lokalen Wirtschaftsstruktur und ihren bereits bestehenden internationalen Verflechtungen im Handel und im Dienstleistungssektor (Finanzplatz, Banken, Versicherungen)?
- Wie äusserte sich die zunehmende internationale Verflechtung im Alltag der Einwohnerinnen und Einwohner? Wie wurde sie von der Bevölkerung bewertet? Wie spiegelte sie sich im kulturellen Leben? Wie wurde sie im Stadtbild sichtbar?
- Wie gingen Politik, Verwaltung und Regierung im Zeitalter der Krisen (Weltkriege, Grosse Depression) mit den vielfältigen Herausforderungen um? Welchen Einfluss hatte dies auf die gesellschaftliche Situation und auf das Verhältnis von Frauen und Männern in Basel?
- Wie eng waren die Beziehungen von Baslerinnen und Baslern im Ersten und Zweiten Weltkrieg zu ihren Nachbarn im Ausland? Wie wirkte sich dies auf politischer und zivilgesellschaftlicher Ebene aus? Wie präsent war das nationalsozialistische Deutschland in Basel? Welche personellen, gesellschaftlichen und politischen Verbindungen bestanden in der Zeit des Nationalsozialismus und darüber hinaus zwischen Basel und Deutschland? Wie reagierten Behörden und Bevölkerung auf die Ankunft oder Durchreise von Flüchtlingen?

c) *Durchlässige Grenzen, territoriale Überlagerungen*

Der gesellschaftliche Aufbruch der 1960er/70er Jahre prägte Basel stark. Parallel zeichnete sich eine (durch den „Ölschock“ nur wenig gebremste) Intensivierung von Verkehr und Wirtschaftsverflechtungen ab. Erst später erkennbar wurde die ebenfalls nach 1970 einsetzende internationale Verschiebung hin zu einer globalisierten Wirtschaftsform und Produktionsweise, die Arbeitsbeziehungen und Geschlechterrollen ebenso beeinflusste wie der parallel stattfindende (kultur)politische Aufbruch. Der Wandel löste zudem grosse Migrationsbewegungen aus, die zu logistischen, politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen wurden. Die langfristige Thematik der Stadt-Umland-Beziehungen gewann durch zunehmende Mobilität, Ausdehnung der Siedlungsgebiete und veränderten Anforderungen ans Zentrum eine neue Dynamik.

Auch die Bedeutung des Spannungsfelds zwischen nationaler Einbindung und internationaler Verflechtung veränderte sich. Immer mehr treten die Interaktionen von globalen und lokalen Prozessen in den Vordergrund und werden Teil von Aushandlungsprozessen zwischen Kanton, Bund, supranationalen Verbänden und Unternehmen. Basel erscheint heute weniger als Grenzstadt sondern eher als Knotenpunkt in einem internationalen Netzwerk, in dem Wissen, Kapital, Arbeitskräfte und gebaute Infrastrukturen miteinander verknüpft sind. Generell scheinen diese Prozesse verstärkt ab Mitte der 1990er Jahre einzusetzen, währendem die Stadt in den 1980er Jahren eine Phase der Stagnation erlebte. Die Bedeutung von Grenzen hat sich jüngster Zeit auch durch die Ausbreitung digitaler Technologien und mobiler Kommunikationssysteme verändert. Vor diesem Hintergrund sind folgende Untersuchungsfelder und Fragestellungen bedeutsam:

- Mit dem *Krisenbewusstsein der 1970er Jahre* („Grenzen das Wachstums“) wurde die Ökologie zu einem neuen politischen Thema und entstand eine verbreitete Skepsis gegenüber der chemisch-pharmazeutischen Industrie und deren Fortschrittsbildern. Wie legitimierten sich die Proteste? Wie reagierte die Industrie auf den Vertrauensverlust? Wie entwickelten sich die langfristigen Beziehungen zwischen Stadt und Industrie?
- Nach 1970 veränderte sich die *chemisch-pharmazeutische Industrie* zugleich fundamental und wurde zu einer biomedizinischen Industrie. Welche Faktoren ermöglichten diesen Wandel? Wie griffen Prozesse auf globaler und lokaler Ebene ineinander? Wie wurde dieser Wandel im alltäglichen Leben und im Stadtraum sicht- und erfahrbar? Welche Rolle spielte die Stadt

bzw. der Staat, welche die Universität Basel (Gründung Biozentrum)? Wie veränderten sich Arbeitsplätze, was bedeutete die Umbildung von Führungsstrukturen und Management? Wie tangierten diese Veränderungen das Leben einzelner Männer und Frauen?

- Auch *Bildung und Wissenschaft* waren nach „1968“ vom gesellschaftlichem Aufbruch und neu definierten Geschlechterrollen geprägt. Wie reagierte die Bildungspolitik auf diesen Wandel (z.B. Anläufe zu Schulreformen und Berufsbildung)? Woher kamen die Reformimpulse im Bildungswesen? Welche Rolle spielten die Interessen der Industrie? Welche Bedeutung hatte die Universität in und für die Stadt?

Die Ausdehnung von Siedlung, Verkehr, Bevölkerung, Konsum führten zu „Grenzen sprengenden“ Prozessen. Der Kooperationsbedarf stieg, die Bedeutung politischer Grenzen relativierte sich gegenüber wirtschaftlich-gesellschaftlichen Zusammenhängen.

- Der *Regio-Gedanke* (getragen durch die Interessensorganisation *Regio Basiliensis*) kam nur langsam in Fahrt. Weshalb? Wie veränderte sich die Wahrnehmung des trinationalen Raums aus Basler Sicht und vice-versa? Wie verstand Basel seine Zentrumsfunktionen – und welche Zentrumsrolle wurde Basel zugestanden oder zugespielt?

- Parallel zur beginnenden Regio-Politik setzten in den 1960er Jahren Bestrebungen zur *Wiedervereinigung von Basel-Stadt und Basel-Landschaft* ein. Wie verhielten sich die beiden Stossrichtungen zueinander? Inhaltlich? Personell? Politisch?

- Wie bildeten sich neue *Zentrumsfunktionen* aus, wie wurden sie verhandelt? Als Untersuchungsfeld bietet sich etwa das Gesundheitswesen an, einschliesslich der Spitäler als Umschlagplätze für Medizin und Pharma-Industrie.

- *Verkehrsträger und -infrastrukturen* (Strasse, Schiene, Flughafen) entfalteten sich als grenzüberschreitende, die Zeit-Raum-Wahrnehmung verändernde Faktoren. Bildeten sie Katalysatoren regionaler Vernetzungsprozesse? Dienten sie als Übungsfelder für Konfliktregelung und Konsensfindung? Bildeten sich bestimmte Verhandlungsmuster heraus?

- Parallel zur Relativierung „alter“ Grenzen entstanden neue, mehr oder weniger manifeste Binnen-Grenzen im urbanen, nunmehr über die politischen Grenzen hinausreichenden Siedlungsraum. Welches sind die neuen Demarkations- und Orientierungssysteme? Welche Bedeutung spielten Sprache, kulturelle Prägung, Vermögen oder Bildung? Und wie spiegeln sich solche Grenzverschiebungen in Sicherheitsbedürfnis und -politik?

Bereits im Lauf der 1960er Jahre veränderten sich – vor dem Hintergrund zunehmender Mobilität und Migration sowie anhaltender wirtschaftlicher Prosperität – die sozialen Strukturen und kulturelle Vielfalt der städtischen Bevölkerung. Die Stadt erlebte, verstärkt nach 1970, eine soziale Umschichtung. Besser Situierte nahmen Wohnsitz im stadtnahen Umland, der Agglomerationsgürtel wuchs. Gleichzeitig fand seit den frühen 1960er Jahren ein politischer und kultureller Aufbruch statt. Die „neuen sozialen Bewegungen“ wurden in Basel stark durch die Anti-AKW-Bewegung geprägt. Die Parteienlandschaft veränderte sich; Basel erlebte, wie auch andere Städte, neue Formen des politischen Protests (wie beispielsweise das Tram Sit-in auf dem Barfüsserplatz 1969). Wie gingen Stadt und Gesellschaft mit den Herausforderungen um? Wie wurden Konflikte bewältigt, Dialog gesucht oder Konsens erreicht? Wie veränderte sich die sozio-topografische Struktur der Stadt (Quartiere, Ladenstruktur, Nutzung öffentlicher Raum)? Welche räumlichen Bedürfnisse artikulierten die sozialen Bewegungen? Wie reagierten die Kunstschaffenden oder das Theater Basel? Wie veränderten sich Schul- und Kulturpolitik mit zunehmender sprachlicher Vielfalt? Entfaltete das kulturelle und zivilgesellschaftliche Leben eine integrierende Kraft? Und welche gesellschaftlichen Implikationen hat der digitale Wandel? Als interessante Untersuchungsfelder bieten sich unter anderem an:

- *Migration und Bevölkerungsgeschichte*: Die sozialen Umschichtungen seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind stark mit Migrationsvorgängen verbunden. Was unterscheidet sie

von den Zuwanderungswellen des 19. Jahrhunderts? Die prägenden Immigrationsphasen und deren Auswirkungen auf die städtische Gesellschaft sind erst in Teilen erforscht. Dazu zählt auch die Geschichte der Emigration und der Rückkehrenden.

- *Religionskulturen*: Die verstärkt nach 1960 einsetzende Entkonfessionalisierung der Bevölkerung ist begleitet vom Aufstieg neuer und oft abgeschotteter christlicher und nicht-christlicher religiöser Gruppen. Die muslimische Bevölkerung wurde zu einer bedeutenden Gruppe in der neuen religiösen Landschaft. Fundierte religions- und konfessionshistorische Kenntnisse fehlen generell für den ganzen Zeitraum der Periode des „Stadtkantons“.
- *Kulturleben*: Die Untersuchung des Kulturlebens (Hochkultur, Populärkultur, zivilgesellschaftliche Aktivitäten) vermittelt Einblicke in das Funktionieren Basels als urbanes Zentrum und Identifikationsort einer Grossregion. Die Frage nach den Ressourcen ist dafür zentral: Wer finanzierte kulturelle Aktivitäten? Welche Räume standen zur Verfügung? Welche Bedeutung hatten schulische und berufliche Bildungsmöglichkeiten? Welche Rolle kam dem in Basel verbreiteten Stiftungswesen und Mäzenatentum zu? Welche dem Staat? Welche Rolle spielten zivilgesellschaftliche Vereinigungen (Quartiervereine, GGG)? Und welche das in Basel ausgeprägte und vielfältige Musikleben (Schola cantorum, Musikakademie, Sacher, Symphonieorchester, Popmusik)?
- Im Rahmen der *populärkulturellen Traditionen* bietet sich ein Fokus auf Fasnacht und Fussball an. Beide sind breitenwirksame Aktivitätsfelder, die Partizipation ermöglichten und Ausschlüsse provozierten. Beide Bereiche waren und sind stark kommerzialisiert. Worin bestand ihr integrierendes Potenzial? Wie trugen sie zu Erhaltung und Neuerfindung ihrer Traditionen bei? Befestigten oder überwandten sie gesellschaftliche oder geschlechterpolitische Grenzen?